



Kongregation
der Diener Jesu und Mariens (SJM)

Nr. 59 • 3/2016 15. Jahrgang

Der Ruf des Königs

Zwei neue Priester für den
Dienst an Gott und den
Menschen

Priesterweihe und Ordensprimiz

Sommerunternehmungen
2016

Wie soll da der hl. Josef sein
Herz verschließen

Wenn Männer für Frau und Kind
auf Pilgerschaft gehen

Der Engel des Friedens -
die Erscheinungen
in Fatima 1916

Aus- und Umbau
Haus Assen

Fleißige und freigebige Hände gesucht



Inhalt

Nr. 59 • 3/2016 15. Jahrgang

Herausgeber und Vertrieb
Kongregation der
Diener Jesu und Mariens (SJM)
Auhofstraße 22
A-3372 Blindenmarkt
Telefon 0043-7473-2094
Fax 0043-7473-2094100

Jobstgreuth 34
D-91459 Markt Erlbach
Telefon 09846-815
Fax 09846-1630

<http://sjm-congregation.org>
ruf@sjm-online.org

Verantwortlich für den Inhalt:
P. Paul Schindele SJM
Generaloberer

Druck
Wir-machen-Druck

Die SJM ist als gemeinnützig für
kirchliche Zwecke staatlich aner-
kannt und darf zur Erfüllung ihrer
Aufgaben Spenden in Empfang
nehmen. Auf Wunsch werden
Spendenquittungen ausgestellt.

Das Spendenkonto
Volksbank Mindelheim
BIC GENODEF-1MM1
IBAN DE 13 7319 0000
0100 6074 52

Österreich
Raiffeisenbank Blindenmarkt
BIC RLNWATW1059
IBAN AT 46 3205 9000
0001 5644

Für Spenden bis 50 Euro gilt der
Überweisungsträger als Spen-
denquittung zur Vorlage beim
Finanzamt. Dieser Ausgabe liegt
ein Überweisungsträger der SJM
bei, der für Bank und Post gültig
ist.

Editorial

P. Paul Schindele SJM
Seite 3

Familie

Kind – wo bleibst du nur?

Kinderlosigkeit – wenn Gott andere Wege
weist
Von Anni und Gerhard Wipplinger
Seite 4

Lebensschutz

Leihmutterschaft - das nächste große bioethische Thema

Sophie Kuby CDL
Seite 6

Aus dem Leben der SJM

Warum weniger oft mehr ist

Auf Raiderfahrt im bulgarischen Balkan
Fra. Peter Salzer SJM
Seite 8

Wölflingslager im Altmühltal

Fra. Matthias Roeder SJM
Seite 10

Zwei neue Priester für den Dienst an Gott und den Menschen

Priesterweihe und Ordensprimiz
Fra. Michael Sulzenbacher SJM
Seite 12

Ein erfüllter Sommer in Kasachstan

Von P. Leopold Kropfreiter SJM
Seite 14

Wie soll da der heilige Josef sein Herz verschließen?

Wenn Männer für Frau und Kind auf
Pilgerschaft gehen
P. Dominik Höfer SJM
Seite 17

Spiritualität

Ordne unsere Tage in Deinem Frieden

Gedanken zu den ignatianischen
Exerzitien (11)
P. Harald Volk SJM
Seite 18

Der Engel des Friedens – die Erscheinung in Fatima 1916

P. Roland Schindele SJM
Seite 20

Katechese

Naherwartung im Neuen Testament

Hat sich Jesus im Datum seiner Wieder-
kunft getäuscht?
P. Markus Christoph SJM
Seite 23

Mutter Teresa – Durst nach Leben

P. Dominik Höfer SJM
Seite 26

Ausgeplaudert

Der Angsthase

Hoffentlich gutes Wetter
Seite 28

Warum denn eigentlich AD sein?

Über die Ziele der Gemeinschaft Ancillae
Domini, AD
Judith Christoph
Seite 29

Zu guter Letzt

Aus- und Umbau Haus Assen

Fleißige und freigebige Hände gesucht
Seite 32

Kurznachrichten aus der Kongregation

Seite 34

Termine

Seite 35

Liebe Freunde und Wohltäter unserer Gemeinschaft

Bei einem internationalen liturgischen Kongress im Jahr 2013 in Rom sagte Bischof Dominique Rey von Frejus-Toulon: „Die Neuevangelisierung ist nicht eine Idee oder ein Programm: sie ist eine Forderung an jeden von uns, die Person Christi immer tiefer zu verstehen, und auf diese Weise immer mehr in der Lage zu sein, andere zu ihm zu führen. Der einzig mögliche Anfang dafür ist die heilige Liturgie. Und wenn die Liturgie irgendwie nicht ist, wie sie sein sollte, oder ich nicht richtig vorbereitet bin, wird diese Begegnung mit Christus behindert werden. Die Neuevangelisierung wird darunter leiden. Aus diesem Grund ist unsere Feier der Liturgie so wichtig. Wir müssen unsere Verbindung mit dem Handeln Christi in der Liturgie intensivieren, nicht begrenzen.

Die Geschichte der Evangelisierung im Laufe der Jahrhunderte zeigt, dass die großen Missionare wahre Männer (und Frauen) des Gebetes und insbesondere Menschen von authentischer Hingabe waren. Sie zeigt auch die Wechselwirkung zwischen der Qualität und Tiefe des liturgischen Lebens und der apostolischen Dynamik. Daher muss sich die Neuevangelisierung in einer tiefen eucharistischen und liturgischen Erneuerung verankern.“

Seit dem 23. September 2016 hat unsere Gemeinschaft zwei neue Priester: Pater Michael Rehle und Pater Gabriel Jocher. Unter großer Anteilnahme des gläubigen Volkes durften wir die Priesterweihe durch Bischof Klaus Küng und die feierlichen Primizmessen der beiden Neupriester begehen. Zwei neugeweihte Priester bedeuten zwei neue und tatkräftige Arbeiter im Weinberg des Herrn. Die beiden bringen neben ihrer philosophisch-

theologischen Ausbildung eine Menge natürlicher Talente mit, die ihnen mit Sicherheit in der Seelsorge hilfreich sein werden. Begreiflicherweise sind wir froh und dankbar für unsere beiden neuen priesterlichen Mitbrüder. Glaubensstarke und eifrige Priester sind dringend notwendig in unserer Zeit!

Gute natürliche Fähigkeiten für die Seelsorge sind wichtig – viel wichtiger aber ist die tiefe Verbindung des Priesters mit Jesus Christus. Ein Priester muss vor allem ein Mann des Gebetes sein. Nur aus der Verbindung mit seinem Herrn kann er priesterlich wirken. Eine besondere Versuchung für einen Priester lautet: *ich selbst muss es vollbringen*. Das aber ist grundlegend falsch gedacht. Das erste, was ein Priester machen muss, wenn sich ihm eine neue Aufgabe stellt oder ihm ein unvorhergesehenes Problem in die Quere kommt, ist nicht die Ärmel hochzukrempeln und zuzupacken – sondern, die Angelegenheit vor Gott zu bringen. Ein Mehr an Aufgaben und Problemen bedeutet nicht zuerst ein Mehr an Arbeit, sondern ein Mehr an Gebet!

Ein Priester steht jeden Tag am Altar und feiert *in persona Christi* das heilige Messopfer. Das Geheimnis der heiligen Messe muss ihn mehr und mehr prägen. Bei aller menschlichen Unzulänglichkeit soll sein liturgisches Handeln doch von dem ehrfurchtgebietenden Mysterium, in das er Tag für Tag hineingenommen wird, gekennzeichnet sein. Seine erste Predigt an die Gläubigen ist nicht sein Wort, sondern sein lebendiges Beispiel.

Liebe Freunde und Wohltäter, die Ihr mit Recht auf das Wirken der Priester in Euren Familien, Pfarreien und

Jugendgruppen wartet: Bitte betet für die Priester, damit sie Männer des Gebetes werden, die vor dem Tabernakel zuhause sind. Dann dürft Ihr auch erwarten, dass sie ihre ganze Kraft einsetzen, um Euch und Euren Kindern die Sakramente zu spenden und den Glauben zu verkünden. Nur so könnt Ihr in den Herausforderungen des Alltags bestehen.

In Christo per Mariam
P. Paul Schindele SJM
(Generaloberer)

P.S. Was für den Priester in besonderem Maße gilt, hat natürlich seine Gültigkeit genauso für den gläubigen Laien: Menschliches Bemühen ist wichtig – die Vertrautheit mit Gott ist wichtiger!



KIND – WO BLEIBST DU NUR?

Kinderlosigkeit – wenn Gott andere Wege weist

VON ANNI UND GERHARD WIPPLINGER

„Kinder bekommen die Menschen immer,“ soll Adenauer gesagt haben. Auf immer mehr Paare trifft das heute nicht zu – was dann? Künstlich befruchten? Adoptieren? Oder? Zeugnis eines Paares, das vor dieser Frage gestanden ist:

Den meisten wird es nicht schwer fallen, sich in folgende Situation hineinzusetzen: Ein frisch verheiratetes Paar bummelt durch die Stadt. Dabei kommen sie auch an einem Babygeschäft vorbei. Neugierig bleiben sie stehen und schauen in die Schaufenster. Sie malen sich aus, mit welchen der hübschen Sachen sie ihr zukünftiges Kind anziehen werden. In solchen glücklichen Momenten denkt wahrscheinlich niemand daran, dass es vielleicht auch ganz anders kommen könnte. Die Realität zeigt aber, dass leider viele Ehen oft lange Jahre kinderlos bleiben. Unerfüllter Kinderwunsch ist kein Einzelschicksal, sondern betrifft laut Statistik heute fast jedes fünfte Paar in Österreich.

Wir sind seit 1994 verheiratet und seit kurzem frischgebackene Absolventen der Salzburger Akademie für Ehe und Familie. Unser Weg in der Ehe ist zunächst nicht nach dem klassischen Modell „Heiraten – Kinder bekommen – Familie aufbauen“ verlaufen. Das hat uns bewogen, uns in unserer Abschlussarbeit mit der Situation kinderloser Paare zu beschäftigen.

Die katholische Kirche betont immer

wieder die untrennbare Verbindung zwischen der ehelichen Liebe und der Bereitschaft, Kinder zu zeugen. Das zeigt sich schon im Wortlaut des Eheversprechens, aber auch in vielen Dokumenten, wie z.B. in der Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes*. Dort heißt es: „Durch ihre natürliche Eigenart sind die Institution der Ehe und die eheliche Liebe auf die Zeugung und Erziehung von Nachkommenschaft hingeordnet und finden darin gleichsam ihre Krönung.“ Das kann man so verstehen, dass ein Ehepaar die volle Erfüllung seiner Berufung nur verwirklichen kann, wenn aus ihrer ehelichen Verbindung neues Leben hervorgeht. Daraus erklärt sich aber auch, warum Paare es als so leidvoll erleben, wenn der ersehnte Nachwuchs ausbleibt.

Wie kann man aber mit dem unerfüllten Kinderwunsch umgehen? So wie uns und anderen betroffenen Paaren, die nach Jahren der Kinderlosigkeit nach Lösungen suchen, springen da oft die Plakate und Zeitungsanzeigen von Babywunschkliniken ins Auge. Die Versprechen der modernen Fortpflanzungsmedizin klingen auf den ersten Blick sehr verlockend. Aber ab-

gesehen davon, dass die Erfolgsraten auch bei den besten Instituten bei ca. 20-25% liegen, gibt es viele medizinische Risiken, wie z.B. die Auswirkungen der bei vielen Verfahren nötigen Hormonbehandlungen, das erhöhte Risiko von Fehlgeburten und natürlich auch ethische Fragen wie der Umgang mit den überzähligen Embryonen, die Abkoppelung des Zeugungsaktes von der geschlechtlichen Vereinigung der Ehepartner.

Auch wenn uns viele dieser Argumente damals noch nicht bewusst waren, haben wir uns gegen eine künstliche Befruchtung entschieden, weil uns dieser Weg falsch erschienen ist. Rückblickend bereuen wir diese Entscheidung nicht, aber sie hat uns doch eine Zeit der Unsicherheit und des Ringens gebracht. Geholfen hat uns letztlich, dass wir unseren Kinderwunsch immer wieder im Gebet vor den Herrn gebracht und uns viele Freunde darin unterstützt haben. Dadurch konnten wir irgendwann die Frage „Kind – wo bleibst du nur?“ loslassen und offen werden für neue Wege, auf die uns Jesus führen wollte. Bei einer Familienfreizeit mit den Schwestern der Jüngersuche sind wir





mit einem Ehepaar ins Gespräch gekommen, das gerade eine Tochter adoptiert hatte. Heute können wir sagen, dass sich durch das Wirken des Heiligen Geistes die Türen für uns in diese Richtung mehr und mehr geöffnet haben. Im Jahr 2001 haben wir ein sechs Tage altes Mädchen, unsere Adoptivtochter Sarah, bekommen. Im Vorfeld hatten wir einen Vorbereitungskurs absolviert, in dem wir auch viel über Pflegeelternschaft erfahren durften. Ohne dieses Rüstzeug hätten wir uns nicht zugetraut, ein Pflegekind aufzunehmen, als sich 2004 plötzlich die Möglichkeit dazu ergab. Inzwischen durften wir dieses Kind, unseren Sohn Benedikt, auch adoptieren. Uns hat Gott auf diese Weise die Sehnsucht nach dem Elternsein erfüllt, aber es ist uns bewusst, dass Adoption und Pflegeelternschaft nicht für alle kinderlosen Paare die richtige Lösung ist. Trotzdem sind wir überzeugt, dass er für alle einen Weg hat, die eheliche Liebe fruchtbar werden zu lassen. Viel häufiger als Kinder, die zur Adoption oder Pflege freigegeben wer-

den, gibt es Jugendliche, aber auch Erwachsene, die unter einem Mangel an elterlicher Zuwendung leiden. Oft sind die leiblichen Eltern dazu nicht in der Lage oder nicht vorhanden. Wir kennen aus unserem Bekanntenkreis ein Beispiel, wo ein kinderloses Paar sich für solche Menschen engagiert und eine Art geistige Elternschaft übernommen hat. Johannes Paul II. schreibt dazu in seinem apostolischen Schreiben *Familiaris consortio*: „Die Fruchtbarkeit der Familien muss stets schöpferisch sein – als wunderbare Frucht des Geistes Gottes, der die Augen des Herzens öffnet, um die neuen Bedürfnisse und Leiden unserer Gesellschaft zu entdecken, und dazu ermutigt, sich ihrer anzunehmen und eine Antwort darauf zu geben. Hier tut sich den Familien ein weites Wirkungsfeld auf; noch besorgniserregender als die Vernachlässigung von Kindern ist heute nämlich das Phänomen der sozialen und kulturellen Verdrängung an den Rand der Gesellschaft, welche die Alten, Kranken, Behinderten, Süchtigen, Haftentlassenen und viele andere schmerzlich trifft. Auf

diese Weise weitet sich der Horizont der Vaterschaft und Mutterschaft der christlichen Familien ganz entscheidend; ihre geistig fruchtbare Liebe wird von den genannten und vielen anderen Nöten unserer Zeit herausgefordert. Mit den Familien und durch sie übt der Herr weiter "Mitleid mit den Menschen".“ (*Familiaris consortio* 41)

Ungewollte Kinderlosigkeit kann Paaren oft als hartes Los erscheinen. Es kann sehr schmerzhaft sein, sich vom Wunsch nach einem eigenen, leiblichen Kind zu verabschieden. Aber wenn man diese Lücke zulässt und nicht nur den Weg zur Kinderwunschlinik als einzige Lösungsmöglichkeit sieht, öffnen sich oft ganz neue Türen. Wir haben erfahren dürfen, dass Gott das Seine dazutut und uns in unserem Elternsein mit einer überreichen Fülle beschenkt. Kinderlosigkeit ist kein böses Schicksal, sondern eine Chance, die Fruchtbarkeit des Ehesakramentes auf eine neue Art an sich und seinem Partner zu entdecken und sie zu leben. *Der Beitrag ist entnommen aus „Vision 2000“ – Ausgabe 2/2016*



LEIHMUTTERSCHAFT - DAS NÄCHSTE GROSSE BIOETHISCHE THEMA

Der folgenden Beitrag von Sophie Kuby, stellvertretende Vorsitzende der Christdemokraten für das Leben (CDL) erschien in „CDL aktuell“ – 01/2016 (April 2016). Manche Leser werden sich erinnern, dass die im Januar des Jahres verstorbene Johanna Gräfin von Westphalen Gründerin und langjährige Vorsitzende der CDL gewesen ist. Gräfin von Westphalen, der SJM stets eine treu verbundene Förderin und Wohltäterin, war die Tochter von Graf Bernhard von Galen – der unserer Gemeinschaft Haus Assen übergeben hat. Wir danken der CDL für ihre wichtige Arbeit zum Schutz des Lebens! Der Abdruck des Beitrages geschieht mit freundlicher Genehmigung der Autorin.

Der Gesundheitsausschuß der Parlamentarischen Versammlung des Europarats hat einen Bericht mit einer Stimme Mehrheit abgewendet, der von 47 Mitgliedsstaaten forderte, einen gesetzlichen Rahmen für Leihmutterschaft zu schaffen. Das Schlimmste wurde somit verhindert, eine Verurteilung von Leihmutterschaft ist damit aber durch den Europarat noch nicht geschehen. Das Thema bleibt hochaktuell.

Leihmutterschaft klingt für viele zunächst harmlos. Bei näherem Hinsehen wird allerdings schnell deutlich, welche schwerwiegenden sozialen, psychischen und rechtlichen Konsequenzen damit einhergehen.

Bei Leihmutterschaft wird die Logik der Entmenschlichung der Fortpflanzung auf die Spitze getrieben.

Die Eizelle kommt aus den USA, das Sperma oft anonym von einer Samenbank, die künstliche Befruchtung wird z. B. in Israel durchgeführt und dann einer Frau in der Ukraine, Bulgarien oder Indien eingepflanzt, die ihren Bauch gegen gute Bezahlung vermietet. Das Baby wird per Kaiserschnitt entbunden, oft bekommt die Mutter es nicht einmal zu sehen. Die Auftraggeber, im Idealfall ein heterosexuelles Ehepaar, aber zunehmend gleichgeschlechtliche Paare, warten bereits vor der Tür, packen das Neugeborene ein und fliegen zurück in ihr Land. Kostenpunkt: zwischen 30.000 und 140.000 Dollar, je nach Qualitätskriterien und Bildungsgrad der Ei- und des Samenspenders, Service und Austrageort. Die Berichterstatterin des Europaratsberichts verteidigte zwar ihren Vorstoß damit, strikt gegen

geschäftsmäßige und nur für „altruistische“ Leihmutterschaft zu sein (also ohne Bezahlung und innerhalb der Familie oder des Freundeskreises), allerdings werden die grundlegenden Probleme nicht dadurch gelöst, dass kein Geld fließt - allen voran die Ausbeutung von Frauen und die systematische, absichtliche Trennung des Neugeborenen von seiner Mutter.

Wer ist eigentlich die Mutter und wer der Vater?

Die Eizellspenderin, die austragende Frau oder die Auftraggeberin? Ist der Vater der Samenspender, der Ehemann der Leihmutter, der nach so gut wie allen nationalen Rechtsordnungen der rechtmäßige Vater ist, oder der liquide Auftraggeber? Wer dachte, wir hätten die Ausbeutung der Frau als „Gebärmachine“ längst überwunden, irrt. Sie ist in anderer Form, aber mit voller Wucht wieder da. Wer glaubt, dass für die zivilisierte westliche Welt das Kaufen und Verkaufen von Kindern tabu ist, irrt.

„Men having babies“

Mittlerweile werden Leihmutterchaftsmessen in vielen Ländern veranstaltet, wo sich kommerzielle Anbieter ihren zukünftigen Kunden vorstellen und ihnen den Weg zum Wunschkind so leicht wie möglich machen. „Men having babies“, hieß die vor einige Monaten in Brüssel veranstaltete Messe. Die Räumlichkeiten, die die Stadt Brüssel zur Verfügung gestellt hatte, obwohl Leihmutterchaft in Belgien gesetzlich nicht erlaubt ist, waren bis zum letzten Platz mit Männern gefüllt, die dort vorwiegend von Frauen über Kosten

und Dienstleistungen auf der „Reise“ zum Wunschkind informiert wurden. Diese „Reise“ dauert durchschnittlich ab Bestellung des Kindes und bis zur „Lieferung“ 18 Monate.

Ein milliardenschwerer Markt hat sich mittlerweile rund um das Thema Fortpflanzung gebildet. Labore und Agenturen schlagen aus persönlichem Leid auf beiden Seiten (kinderlose Paare, arme Frauen in unterentwickelten Ländern) Profit. Bis der künstliche Uterus auf den Markt kommt, wird Leihmutterchaft ein lukratives Geschäft bleiben.

Wir müssen aufwachen und handeln: auf nationaler Ebene brauchen wir strikte Verbote, in den internationalen Institutionen einen klaren Konsens gegen Leihmutterchaft. Bitte unterstützen Sie uns auch weiterhin in unserer Arbeit!



WARUM WENIGER OFT MEHR IST

Auf Raiderfahrt im bulgarischen Balkan

VON

FRA. PETER SALZER SJM

Bei einem Maximum von zehn Kilogramm persönlichem Gepäck – Rucksack, Schlafsack, Wäsche, Geschirr, Zahnpasta und Seife inklusive – ist man automatisch gezwungen, einen Großteil seines alltäglichen Luxus daheim zu lassen. Ist man mit dem Rucksack für mehrere Tage in der freien Natur unterwegs, dann zählt jedes Gramm. Weniger einpacken ist letztendlich ein Mehr. Mehr Ordnung, mehr Freiheit; mehr Freude am Wandern, an der Schöpfung. Und mit dem Zurücklassen von Zivilisationsballast erhält man endlich einmal die Chance, mit einem gewissen Abstand den alltäglichen „Konsum-Wahnsinn“ hinter sich zu lassen. Der Mensch kommt zur Ruhe und kann einen ganz anderen Blickwinkel auf die Realität bekommen.

Wir starten unsere 11-Tage-Fahrt mit Material und Verpflegung für sechs Tage in den Bergen des Rila-Nationalparks in Bulgarien. Unsere Runde von zwölf jungen Männern wagt sich an ein Abenteuer. Internet und Handy werden zurückgelassen, der Rhythmus der

nächsten Tage ist anders als der „normale“ Alltag daheim. Wir stehen schweigend in der Morgendämmerung auf. Bei aufgehender Sonne feiern wir gemeinsam die heilige Messe – die Natur mit malerischen Seen ist unsere Kathedrale. Die Luft ist noch unverbraucht und frisch – auf über 2000 m Höhe kann es schon einmal frostig kalt werden. Daheim schlafen wir sonst immer im wohltemperierten Zimmer. Nach Frühstück und Packen schultern wir den Rucksack, es gibt einen Gedankenimpuls von unserem Kuraten. Die ersten Minuten marschieren wir schweigend, den Gedankenanstoß wenden wir ganz praktisch auf unser Leben an. Vormittags geht es meist erst einmal bergauf, das Wetter ist Spitze. Als Wasserhahn dient der nächste Bach, keiner klagt über die Anstrengung, die Sicht ist atemberaubend, und statt sich von Musik berieseln zu lassen, wird angeregt erzählt, diskutiert und philosophiert.

Die Sonne steht mittlerweile im Zenit, der Magen knurrt. Mittagessen! Dass wir nach großer körperlicher Anstrengung Unmengen an Essen verspeisen könnten, kann der Verpflegungsmeister

nicht berücksichtigen. Das einfache Mittagsmahl, bestehend aus Brot, ein wenig Käse, Hartwurst und Zwiebel (für die Vitamine!) ist rationiert und wird gerecht verteilt. Anders wäre eine Tour dieser Länge ohne die Möglichkeit, Essen nachzukaufen, nicht möglich. Der heilige Ignatius empfiehlt seinen Ordensbrüdern, dass bei der Nahrungsaufnahme nicht bloß der Körper, sondern auch die Seele eine Erquickung gereicht bekommt. Dementsprechend lauschen wir aufmerksam der Lektüre: Geschichten über die verfolgten Christen und Auszüge aus dem neuen Buch von Peter Seewald: *Die Welt auf der Kippe – zu viel, zu hohl, zu laut – macht Schluss mit dem Wahnsinn*. Also gleich neues Diskussionsmaterial. Die Stille Zeit nach dem Mittagessen – wir haben uns mittlerweile vor der Sonne in den Schatten eines Felsen oder unserer aufgespannten Plane geflüchtet – wird von manchen auch für ein kurzes Nickerchen genutzt, bevor wir wieder den Rucksack schultern. Die ersten Minuten sind immer die anstrengendsten, wir marschieren weiter. Im Laufen den Rosenkranz zu singen gibt uns neue Power, wir



haben Freude am Gebet.

Auch am Lagerplatz angekommen kann man die Beine nicht gleich hochlegen, Selbstdisziplin ist gefordert: Zeltaufbau, Feuerholz sammeln, sich und seine Kleidung waschen stehen auf dem Programm. Ohne Waschmaschine, und wo ist noch einmal die Warmwasserleitung? Der Gebirgsbach hat doch sicher Minusgrade? Also Augen zu und durch, wir sind ja schließlich echte Kerle! Oder? Am prasselnden Lagerfeuer wird dann noch unsere warme Mahlzeit gekocht, alle helfen zusammen. Das Essen ist einfach und schmeckt gut. Hunger ist der beste Koch. Anschließend sitzen wir noch gemeinsam am Feuer, das Abendprogramm bietet nicht der Fernseher, sondern wird von uns selbst gestaltet. Lieder, Theater, Spiele und Geschichten, jeder zeigt, was er so kann. Schließlich wird es wieder kühler, die Sonne ist untergegangen, die Sterne funkeln. Im Vollmondlicht können wir uns unsere Taschenlampen sparen. Ruhe kehrt ein im Lager, wir lassen den Tag mit dem Singen der Komplet und dem *Salve Regina* ausklingen. Jetzt ist wirklich Stille am Lagerplatz, die Nachtruhe hat begonnen. Schweigend sitze ich

noch ein paar Minuten am Lagerfeuer und lasse den Tag nachklingen. Ja, es war ein anstrengender Tag. Morgen geht es wieder früh raus. Was wird der neue Tag bringen? Werden wir wieder einen geeigneten Lagerplatz finden?

Nach knapp zwei Wochen kommen wir schließlich wieder in der Zivilisation an. Sofia Airport, nur noch zwei Metrostationen. Hat mich der Alltag bereits jetzt eingeholt? Die Menschen neben mir unterhalten sich nicht mehr, sondern starren auf die Bildschirme ihres i-phone. Von jeder Ecke kann ich schnelle Musik und den Lärm von Verkehr und Maschinen hören. Meine Augen sind bereits jetzt wieder überreizt, überall Werbung, Schriftzüge, bunte Lichter und aufblitzende Slogans. Natürlich mit passendem Geräusch. Wo ist die Ruhe hin? Längst muss ich wieder ständig auf die Uhr schauen, ich will ja weder meinen Check-In noch den Flieger verpassen. Natürlich freue ich mich, daheim wieder eine weiche Matratze und fließendes Wasser zu haben. Nicht jede Strecke zu Fuß zurücklegen zu müssen. Ich bin wieder erreichbar und kann mit all meinen Freunden schnell und unkompliziert kom-

munizieren, das Essen kocht notfalls schnell die Mikrowelle oder wird vom Pizza-Service geliefert. Doch irgendwie kommt in mir die Frage hoch, ob ich das alles wirklich brauche und haben will. Gehört in dieser schnellen, lauten Welt meine Zeit wirklich mir, bin ich Herr meiner selbst? Führt mich der ganze Fortschritt der modernen Gesellschaft wirklich zu einem erfüllteren Leben? Ich hole mein Notizbuch heraus, suche mir ein ruhiges Fleckchen und schreibe fleißig meine Eindrücke nieder. Vielleicht könnte ich ja doch das eine oder andere weglassen. Vielleicht ist ja doch so einiges an dem Geist christlicher Armut dran. „Selig die arm sind vor Gott, denn ihnen gehört das Himmelreich!“ Ja, dieses Himmelreich will ich, dort wartet das wahre Glück. Und nur wer „Gewalt anwendet“ kann es besitzen. Ich wappne mich für den Kampf im Alltag. Auf was will ich verzichten, was kann ich weglassen? Dass weniger mehr ist habe ich ja die letzten Tage ganz eindrücklich erfahren.



WÖFLINGSLAGER IM ALTMÜHLTAL

VON
FRA. MATTHIAS ROIDER SJM

Wölflinge. So heißen die kleinen Pfadfinder zwischen sieben und zwölf Jahren. Das liegt nicht daran – wie sich der sachunkundige Leser vielleicht jetzt denken mag – dass die Kinder nach einer Woche in der freien Natur vom Geruch her nicht mehr von einem Wolf zu unterscheiden sind. Nein! Das Rahmenprogramm der Pfadfinderpädagogik für diese Altersgruppe lehnt sich an das Dschungelbuch von Rudyard Kipling an. Und die Wölfe, die darin vorkommen, dienen mit ihrer Rudelbildung, dem Zusammenhalt in der Gruppe und den Regeln, an die sich jeder halten muss, den Wölflingen als Vorbild. Neben den regelmäßigen Gruppenstunden jeder Meute (so heißt eine Wölflingsgruppe) kommt jeden Sommer der Höhepunkt, auf den man sich das ganze Jahr über vorbereitet: Das Sommerlager. Eine Woche fahren die Wölflinge dann mit ihrer Führung auf einen idyllischen Lagerplatz in der freien Natur. Soviel zum Grundwissen. Heuer fahre ich mit meiner Meute „Graubrunder“ aus dem Raum Regens-

burg und mit anderen Gruppen ins Altmühltal. Mit meinen 7 Wölflingen sind es dann insgesamt 21 Kinder und 7 erwachsene Betreuer. Als erstes bauen wir unsere Zelte auf und richten unsere Schlafplätze für die nächste Woche her. Es dauert natürlich ein bisschen, bis sich jeder auf dem Lagerplatz zurechtfindet. An einiges muss man sich erst gewöhnen. Die Toilette zum Beispiel, der sogenannte „Donnerbalken“. Er ist in sicherer Entfernung zur Küchen- und Essensbaute, die komplett aus Holz besteht und nur mit Schnüren gebaut wurde. (Das haben allerdings die Führungen schon im Voraus gemacht). Aber nach kurzer Zeit gibt es unter den Kindern auch schon die ersten Freundschaften und man fühlt sich auf dem Gelände so gut wie zuhause.

Jeder Tag beginnt mit Frühsport und einer anschließenden Runde am Bannermast. Nachdem die Fahnen gehisst sind, wird das Morgengebet gebetet und dann gibt's Frühstück. Da auf jedem unserer Lager ein Priester dabei ist, wird auch jeden Tag – meistens am Morgen – die hl. Messe gefeiert. Außerdem haben die Kinder auch die Möglichkeit, während des Sommerlagers zur Beichte zu gehen. Unter-

tags gibt es dann Programmpunkte unterschiedlichster Art. Olympiade, Fußball-Europameisterschaft, Schatzsuche, Basteln, Spiele, Singen und so weiter.

An einem Tag fahren wir ins nahe gelegene Riedenburg, wo wir die Stadt erkunden und auch hier wieder mal einen Schatz finden. In der Innenstadt können dann die Wölflinge den Pasanten und Restaurantbesuchern zeigen, wie gut sie singen können. Diese sind so begeistert, dass sie uns genug Geld geben, damit sich jeder zwei Kugeln Eis aussuchen kann. Als Letztes gehen wir noch auf die Rosenburg, wo uns in der Falkenschau die Adler, Falken und Geier ganz knapp über die Köpfe hinweg fliegen. Was für ein Erlebnis!

Nach einem so ereignisreichen und anstrengenden Tag, sind die Kinder – aber auch wir Erwachsenen – froh, wenn es auf dem Lagerplatz wieder etwas ruhiger zugeht. Bevor das Abendessen serviert wird, gibt es also noch von unserem Priester P. Martin Linner SJM eine Katechese, oder wir beten gemeinsam den Rosenkranz. Nach dem Essen und Spülen (jeder spült natürlich sein Geschirr selber) werden gleich die Zähne geputzt und dann

gibt's noch eine Abendrunde am Lagerfeuer mit Gesang und Spielen, bevor die Kinder nach dem Abendsegen in ihre Schlafsäcke ins Zelt gehen.

Besonders ergreifend auf jedem Lager ist es, wenn ein Kind sein Versprechen ablegt. Die sogenannte Versprechenszeremonie wird am Abend unter Fackelschein an einem besonders schönen Ort abgehalten. Wenn ein Wölfling schon einige Zeit in der Meute ist, verspricht er in diesem feierlichen Rahmen, dass er sein Bestes tun will und versucht, ein guter Wölfling zu sein. Dann erst bekommt er das Pfadfinderhalstuch und noch einige Abzeichen auf der Pfadfinderkluft. Wir gehen zu diesem Anlass in eine nahe gelegene Höhle, die bereits mit Kerzen und Fackeln stilvoll vorbereitet ist. Dort legen dann drei meiner Wölflinge ihr Versprechen ab. Für sie ist dieses Ereignis ein besonderes Highlight und viele Kinder erinnern sich ihr ganzes Leben lang an den Tag ihres Versprechens.

Mit einem gegrillten Spanferkel als Abschlussfestessen beenden wir unser Sommerlager. Um zehn Uhr vormittags wird die Sau geliefert, der selbstgebaute Grill wird angeheizt und bis zum Abend muss das Ferkel über der Kohle gedreht werden. Eine Aufgabe, die die Kinder nur mit der Aussicht auf ein leckeres Abendessen meistern

können. Das Resümee der Wölflinge: Es war saulecker!

Am nächsten Tag wird das ganze Lager abgebaut, die Zelte werden geputzt und nach der Abschlussrunde verabschieden sich die Wölflinge von ihren neuen Freunden mit der Aussicht, sich bald wieder bei irgendeiner Aktion zu treffen. Als Führung ist es natürlich auch schön, am Ende dieser Woche auf ein gelungenes, unfallfreies Lager zurückblicken zu können und man freut sich darauf, die Wölflinge wieder zuhause „abliefern“ zu können. Denn so schön das Arbeiten mit den Jungen auch ist – man muss sich doch hin und wieder zur eigenen Motivation vor Augen halten, warum man das Ganze eigentlich tut. Als Ordensmann will ich die Kinder natürlich zu einer lebendigen und echten Beziehung zu Gott führen. Und dafür schafft ein Lager mit seinem religiösen Rahmenprogramm und dem Vorbild, das man als Erwachsener geben kann, ein sehr geeignetes Umfeld. Auch durch das einfache Leben ohne Handy und Computer sowie durch das Zusammensein in einer größeren Gemeinschaft von Gleichaltrigen lernen die Kinder ganz nebenbei wichtige Lektionen fürs Leben. Eben „learning by doing“.





ZWEI NEUE PRIESTER FÜR DEN DIENST AN GOTT UND DEN MENSCHEN

Priesterweihe und Ordensprimiz von P. Gabriel Jocher SJM und P. Michael Rehle SJM

VON FRA. MICHAEL
SULZENBACHER

Am Nachmittag des 23. September 2016 hat S.E. DDr. Klaus Küng durch Handauflegung P. Gabriel Jocher und P. Michael Rehle zum Priester geweiht. „Jede Priesterweihe ist ein ganz großes Geschenk, das Gott der Kirche macht“, so eröffnete Bischof Küng die heilige Handlung, die musikalisch von der Schola der SJM umrahmt wurde (u.a. mit der *Missa sexti toni* von G. Asola). „Priester müssen in erster Linie mit Gott verbunden leben.“ Auf dieses Kernthema kam der Zelebrant in der Predigt immer wieder zu sprechen. Es sei eine glückliche Fügung, dass die Weihe genau am Gedenktag des hl. P. Pio stattfinde, dessen Priesterleben uns die notwendige Christusverbundenheit exemplarisch vor Augen geführt habe.

Es war nicht die erste Priesterweihe der SJM in Maria Langedg. Vor über 20 Jahren war unsere Gemeinschaft schon einmal Gast an diesem Marienwallfahrtsort, auch damals für eine Priester- und Diakonatsweihe. Dieses Mal hatten rund 400 Gläubige den Weg nach Maria Langedg gefunden, darunter allein 40 Priester, die alle einzeln nach dem Bischof den beiden Neupriestern in stillem Gebet die Hände auflegten.

An den folgenden Tagen durften diese in Blindenmarkt ihre ersten heiligen Messen, die Primizmessen, feiern. Und so wurde das Wochenende für die beiden Neupriester, aber auch für uns als Ordensgemeinschaft, für alle Gäste und für ganz Blindenmarkt, zu einer ganz besonderen Zeit.

Am Samstag feierte der Primiziant P. Gabriel in der Blindenmarkter Pfarrkirche seine Primizmesse in der *forma extraordinaria* als levitiertes Hochamt.

P. Hans-Peter Reiner, Generalvikar der SJM, hielt die Primizpredigt. „Bums, da lieg ich - hop, da steh ich.“ Diese beiden Sätze, die auf eine persönliche Begegnung mit einem Russlanddeutschen in Kasachstan zurückgehen, gaben den Leitfaden für die Ansprache. Ein Priester muss bereit sein, sich klein zu machen, muss sich seiner eigenen Schwächen bewusst sein, muss seine eigene Ohnmacht akzeptieren (Bums, da lieg ich) - nur dann wird Christus durch ihn wirken können. Aber zugleich darf er sich nie mit dem Ist-Zustand zufrieden geben, er muss immer neu anfangen, darf nie aufgeben (Hop, da steh ich) - nur dann wird er ein fruchtbares Instrument in der Hand des HERRN sein können.

Für den Samstagabend hatte die Pfadfindergruppe aus Marienfried ein großes Theater vorbereitet: Alfred Hitchcocks Spielfilm „I confess“. Auf einer



großen Bühne, die im Klostergarten des Auhofs extra aufgebaut war, wurde der Krimi von rund 25 Pfadfinder und Pfadfinderinnen professionell inszeniert. Das beeindruckende Zeugnis des P. Logan, der zum Schutz des Beichtgeheimnisses riskiert, wegen angeblichen Mordes verurteilt zu werden, passte thematisch ausgezeichnet zum Primizwochenende.

Am Sonntagmorgen wurde der zweite Primiziant, P. Michael Rehle, von der Blindenmarkter Blaskapelle am Kloster abgeholt und in festlicher Prozession, zusammen mit allen Gästen und den Gläubigen der Pfarre Blindenmarkt zur Pfarrkirche geleitet. P. Franz Krenzel, Pfarrer von Blindenmarkt, wies bei der Begrüßung auf das besondere Privileg hin, innerhalb von 24 Stunden an zwei Primizmessen teilnehmen zu können. Die Primizpredigt wurde dieses Mal von P. Paul Schindele, Generaloberer der SJM,

gehalten. Er stellte die Frage: „Warum wird ein junger Mann Priester?“ Drei Gründe kamen zur Sprache: Erstens, weil Gott ihn berufen hat. Zweitens, weil er auf die göttliche Liebe, die er in seinem Leben erfahren hat, durch seine Liebe antworten möchte. Und drittens, weil ihm die geistliche Not der Menschen zu Herzen geht. Auch in dieser Predigt fehlte es nicht an pointierten Formulierungen, die den Gläubigen noch lange im Gedächtnis bleiben werden. „Gott hat eine Vorliebe, Schwache und Dumme zu berufen“, rief P. Schindele den Gläubigen zu. Denn Christus sei gekommen, die Sünder zu berufen, nicht die Gerechten. Trotz aller natürlicher Talente, die beide Neupriester auszeichnen, bleibe jeder Priester ein gebrechlicher Mensch, ein Sünder. Aber gerade als solcher sei er von Gott berufen. Zum anschließenden Mittagessen waren alle Gläubigen in den Auhof

eingeladen. Zu Beginn der Dankandacht, die in der Hauskapelle des Klosters stattfand, erklärte P. Michael Rehle seinen Primiz-Wahlspruch: „Ich will mich satt sehen an deiner Gestalt, wenn ich erwache“ (Ps 17,15). Die Fülle des Lebens erwarte uns erst noch, nämlich im Himmel beim HERRN, wenn wir Christus schauen dürfen wie er ist. In die Spannung dieser Erwartung und Vorfreude wolle er sein Priesterleben stellen, so der Primiziant. Einen ganz ähnlichen Bibelvers hatte P. Gabriel Jocher gewählt: „Ob wir leben oder ob wir sterben, wir sind des Herrn“ (Röm 14,8). Zum Abschluss baten die Neupriester nochmals alle Gläubigen eindringlich, ihr zukünftiges Wirken im Gebet zu begleiten.

EIN ERFÜLLTER SOMMER IN KASACHSTAN

VON P. LEOPOLD KROPFREITER SJM

Der 25. Mai ist für die meisten Kinder in Kasachstan einer der schönsten Tage im Jahr: Mit ihm beginnen die Sommerferien, die bis zum ersten September dauern. In dieser Zeit führen wir in den Pfarreien zahlreiche Aktivitäten mit den Kindern und Jugendlichen durch. Ja, es gilt wirklich, den Sommer gut zu nutzen, denn im Herbst und Winter ist es aufgrund der Witterungsverhältnisse und des Stundenplans oft nicht möglich, etwas zu unternehmen.

Generalversammlung des Päpstlichen Missionswerkes in Rom

Ende Mai konnte ich zunächst an der Generalversammlung des Päpstlichen Missionswerkes in Rom teilnehmen. Hier treffen sich die Länderdirektoren von *Missio* aus der ganzen Welt. Ein Treffen, das nicht nur gefüllt ist mit intensiver Arbeit, sondern immer interessante Begegnungen ermöglicht. Die Kirche ist tatsächlich allumfassend, sie macht vor keiner Kultur, keinem Land, keiner Nation halt! Kasachstan zählt bei diesem Treffen zu den „Exoten“. Wenn ich den afrikanischen und asiatischen Kollegen von unseren Schneestürmen berichte, dann ernte ich häufig nur ein ungläubiges Kopfschütteln. Höhepunkt dieses Treffens ist die Audienz mit Papst Franziskus, in deren Verlauf jeder einzelne Nationaldirektor die Möglichkeit hat, den Papst persönlich zu treffen.

Kinderlager in Tonkoschurówka

Nach einer Abschlusswallfahrt zu den sieben Hauptkirchen in Rom, ging es zurück nach Kasachstan. Hier begann nun der Sommer mit einem wundervollen Kinderlager in Tonkoschurówka, an dem über 30 Kinder teilnahmen. Dieses Lager findet seit über 10 Jahren statt und erfreut sich nach wie vor großer Beliebtheit. Es ist aber auffällig, dass in Tonkoschurówka selber immer weniger Kinder sind. Das Dorf stirbt leider langsam aus, viele Familien ziehen in die größere Nachbarkommune. So kommen nun auch viele Kinder aus den umliegenden Dörfern zu uns. Eine Entwicklung, die nicht so schlecht ist, weil wir dadurch unseren Wirkungskreis erweitern können. Leider war das Wetter nicht besonders beständig, deswegen mussten wir im-



mer wieder vor dem Regen flüchten. Trotzdem war die Laune sehr gut. Es ist besonders beeindruckend, dass die Kinder der Katechese und dem religiösen Programm mit großem Eifer folgen. Es kommt immer wieder vor, dass ich eine knappe Stunde beispielsweise über ein biblisches Thema spreche. Danach folgt die Gruppenarbeit, in der die Leiter mit ihren Gruppen ein Theaterstück, Plakate, Tänze, etc. zu der Thematik der Katechese einstudieren. Die Gruppenleiter arbeiten schon einige Jahre mit mir zusammen, weshalb sie ziemlich genau wissen, worauf ich besonders Wert lege. Am Ende des Vormittags folgt die Präsentation der Gruppenarbeiten, die sehr fröhlich und voller kreativer Überraschungen ist. Es ist ein gutes Zeichen, dass die Jugendlichen am Ende des

Lagers immer sehr traurig sind, dass es keine „Verlängerung“ gibt – aber wirklich: Eine intensive Woche ist mehr als genug.

Jugendlager der „Bewegung der reinen Herzen“

Als nächstes folgte ein Jugendlager der „Bewegung der reinen Herzen“, wo ich der geistige Leiter bin. Das Lager fand in der Kleinstadt Schutshinsk, am Rand der sogenannten *kasachischen Schweiz* statt. Hier ragen plötzlich aus der Steppe kleine bewaldete Berge heraus, mit fantastischen Felsformationen, die jeweils eine eigene Geschichte zu erzählen haben. Am Eingang dieses Naturparks findet man z.B. das *liegende Kamel* das das Gebiet bewacht. Im Zentrum des Parks befindet sich eine besonders

markante Gesteinsformation: Betrachtet man sie von der einen Seite, entdeckt man das runzelige Gesicht einer alten Frau. Umrundet man nun allmählich diesen Stein, dann verwandelt sich das alte Gesicht allmählich in ein junges Mädchengesicht. Diese eigenartige Verwandlung ist so überraschend, dass man seinen eigenen Augen nicht traut.

nahmen die Gelegenheit war, eine Beichte abzulegen. Es ist für mich als Priester eine interessante Erfahrung, dass unsere Katholiken in Kasachstan weitgehend einen überaus positiven Bezug zur Beichte haben. Sie wird als konkreter Ort der Versöhnung und Befreiung erfahren. Natürlich ist es nicht leicht, sich zu überwinden. Wenn man aber erkennt, dass man

ich niemanden nach Hause schicken. Fazit: Es war großartig und zugleich unglaublich anstrengend. Vermutlich wurden meine Haare im Laufe des Lagers noch grauer als sie ohnehin schon sind...

Der Ablauf folgte dem Programm, das wir schon in Tonkoschurówka getestet hatten. Die Lagerleitung hatte neben mir eine junge Kasachin, die schon seit einigen Jahren für die organisatorische Seite der Lager verantwortlich ist, während ich den geistlichen Teil übernehme. Wir sind ein gut eingespieltes Team, gemeinsam mit den Gruppenleitern und der Küche gelang es, ein herrliches Lager durchzuführen.

Mit Jugendlichen in Karaganda und Osjornoe

Nach einigen Tagen Ruhepause führten wir die nächste Aktivität durch: Mit 10 Jugendlichen machten wir uns auf den Weg nach Karaganda, ca. 800 km südöstlich von Korneewka. Die Autofahrt war eine Qual. Erst nach über 10 Stunden Fahrt waren wir in der Stadt angekommen, wo wir bei der neuen Kathedrale *Maria, Mutter aller Völker* Quartier bezogen. Die Jugendlichen waren begeistert von der Schönheit und Größe des Gotteshauses. Wir verbrachten einen halben Tag nur damit, den Sinn und die Sakralität dieses Ortes zu erfassen. Am folgenden Tag brachen wir zu einem Ort namens Dolinka auf. Hier hatte sich in der Sowjetzeit das Zentrum eines riesigen Systems von Arbeitslagern befunden. Zahllose Menschen wurden hierher deportiert, wo sie viele Jahre Zwangsarbeit verrichten mussten. Hinrichtungen und Folter gehörten zur Tagesordnung. Heute befindet sich an dieser Stelle ein herausragendes Museum, in dem man die Gefängniszellen, die Folterräume und die Erschießungsstätten noch sehen und in die grauenvolle Atmosphäre eintauchen kann. Diese Eindrücke machten unsere Fahrt zu einem unvergesslichen Erlebnis. Am kommenden Tag mussten wir wieder nach Hause aufbrechen, weil in wenigen Tagen ein wichtiges Großereignis stattfinden



An unserem Treffen nahmen 30 Jugendliche teil, ab 15 Jahren aufwärts, aus verschiedenen Pfarreien der Erzdiözese Astana. Im Verlauf dieser Woche besprachen wir Themen aus dem Jugendkatechismus. Erst im vergangenen Jahr hatten wir von *Biblia – Österreich* eine großzügige Spende erhalten, mit der wir 500 YouCats besorgen konnten, die auf die einzelnen Pfarreien und Organisationen verteilt wurden. Damit nun dieser herausragende Katechismus nicht nutzlos in den Regalen liegt, versuchten wir ihn im Rahmen unseres Treffens intensiv kennenzulernen.

Das eindrucklichste und tiefste Erlebnis war die gemeinsame nächtliche Anbetung. Jeder hatte die Möglichkeit, den Segen mit dem Allerheiligsten zu erhalten. Viele Jugendliche

sich nicht selbst retten kann, sich vor Gott aber auch nicht verstecken muss, dann fällt die Furcht weg. Die Beichte ist heilbringend und die Jugendlichen wissen das!

Kinderlager in Korneewka

Als nächstes folgte das Kinderlager in Korneewka. Hier hatte ich schon lange gespürt, dass es nicht leicht werden würde. Wir haben vor drei Jahren mit dem Experiment eines Sommerlagers in Korneewka begonnen. Damals war meine Bedingung für ein Lager, dass zumindest 10 Kinder kommen würden. Es kamen 18 Kinder – mehr als erwartet. Seitdem hat sich einiges getan: Dieses Jahr hatte wir 50 Anmeldungen, viel zu viel für unser begrenztes Kirchenterritorium. Dennoch wollte

sollte: Das Jugendfest in Osjornoe. Das Dorf Osjornoe ist nur 20 km von Tonkoschurówka entfernt. Es ist das nationale katholische Heiligtum, in dem die *Mutter Gottes vom reichen Fischfang* verehrt wird. Während und nach den Kriegsjahren herrschte in dieser Gegend eine große Hungersnot. Vertrauensvoll wendeten sich die katholischen Christen an die Mutter Gottes, dass sie ihnen in irgendeiner Weise helfen möge. Plötzlich fanden sich im See am Dorfrand zahllose Fische, so viele, dass sie bis in die nächsten Städte exportiert werden konnten. So wurden die Dorfbewohner vor der drohenden Hungerskatastrophe bewahrt. Vor und nach diesen Hungerjahren - bis heute - fanden und finden sich im See tatsächlich keine Fische. Im Laufe des jährlich stattfindenden Treffens pilgern die Jugendlichen mit dem Allerheiligsten zu einer Marienstatue, die am Seeufer errichtet wurde. An diesem Glaubensfest nehmen jedes Jahr mehrere hundert junge Erwachsene aus Kasachstan teil. Dieses Mal hatte mich unser Erzbischof Tomash Peta gebeten, die Vorträge für die Jugendlichen zu übernehmen, eine wundervolle und anspruchsvolle Aufgabe. Neben den Vorträgen gab es ein reichhaltiges Programm, viele

Treffen, Lieder, Tänze, Prozessionen etc. Kurz gesagt: Eine herrliche Zeit mit großartigen jungen Menschen. Es wäre wirklich so wichtig, dass diese Jugendlichen auch in Kasachstan bleiben würden, um so eine neue, tief gläubige Generation der Kirche zu bilden. Leider tragen sich aber viele mit dem Gedanken, Kasachstan zu verlassen, um in Russland, Polen oder Deutschland ihre Existenz aufzubauen.

Herr, gib diesen jungen Menschen die Kraft, deinen Namen in einer Welt zu verkünden, die dem Christentum gegenüber gleichgültig oder sogar ablehnend gegenüber steht!

Zu guter Letzt

Ein letztes schönes Ereignis war eine Hochzeit, die ich in Karaganda halten durfte: Die Braut stammt aus der Stadt Temirtau, wo sich die Pfarrei befindet, in der ich zuerst in Kasachstan wirken konnte. Sie war eine Neubekehrte und blieb ihrem Glauben immer treu. Später, als sie als *Au Pair* in München arbeitete, erlebte sie erstmals Schwierigkeiten. Sie war es gewohnt, jeden Monat zur Beichte zu gehen. So fragte sie kurzerhand einen Priester, ob er ihr die Beichte abnehmen könnte. Der Priester war fassungslos. So etwas war

ihm seit Jahren nicht mehr passiert: Ein junger Mensch, der gerne und freiwillig zur Beichte geht ...

Am Ende des Sommers angelangt, kann ich mit Dankbarkeit und Erleichterung zurückblicken: Wir konnten alle geplanten Unternehmungen gut und ohne große Schwierigkeiten durchführen. Die Erleichterung ist groß: Denn oft gibt es so viele Fragen und Probleme gleichzeitig zu lösen. Dazu kommt die tägliche Sorge um die Erwachsenen, Jugendlichen und Kinder, die der Herr uns anvertraut hat. Die größte Sorge gilt dem Heil ihrer Seelen. Ehrlich gesagt, bin ich manchmal schon am Ende meiner Weisheit und rufe zum Herrn um seine Hilfe. Es ist beruhigend zu wissen, dass wir selbst niemanden retten können. Auch wenn ich die Nächte durchwache, mich in zahlreiche Aktivitäten verstricke, die Leute ununterbrochen belehre und beschäftige: Ich kann niemanden retten! Das kann nur Gott allein. Ist das nicht wirklich beruhigend: Wir dürfen IHM in jedem Dienst, den wir verrichten, grenzenlos vertrauen, dass er alles gut macht! Darauf dürfen wir wirklich vertrauen: Er möchte unser Heil, das Heil eines jeden Einzelnen.



WIE SOLL DA DER HEILIGE JOSEF SEIN HERZ VERSCHLIESSEN?

Wenn Männer für Frau und Kind auf Pilgerschaft gehen

VON P. DOMINIK HÖFER SJM

Am ersten Wochenende im Juli war ich mit den Männern und Vätern unserer Pfarrei St. Pius X./Toulon auf Pilgerschaft. In drei Tagen wollten wir zum hl. Josef nach Cotignac wallfahren. Es ist dies einer der ganz wenigen Orte auf der Welt, an dem der hl. Josef erschienen ist. Hier in den Bergen beim hl. Josef, ca. 70 Kilometer landeinwärts von Toulon, schlägt das eigentliche Herz der kleinen Diözese. Der Diözesanbischof, Msgr. Dominique Rey, fördert nach Kräften die Verehrung des hl. Josef und pilgert selbst regelmäßig hierher.

Unsere letztes Jahr gegründete Familienväter-Gruppe St. Pius X war dieses Jahr schon auf das doppelte angewachsen: 20 Pilger. Darum hatte sich das Vorbereitungsteam entschieden, ein eigenes Banner anfertigen und mittragen zu lassen. Am Freitagmorgen fuhren wir in mehreren Autos nach Mazaugues, einem kleinen Dörfchen im provenzalischen Hinterland. In der romanischen Dorfkirche begannen wir unsere Wallfahrt mit dem Morgengebet und der Segnung des neuen Banners.

Dann marschierten wir los - unter Gesängen und kräftigen Anrufungen. Vormittags wie auch nachmittags hatten wir je drei Stunden Wanderung vor uns. Die Zeit wurde gefüllt durch den ganzen Psalter täglich, d.h. seit der Hinzufügung der lichtreichen Geheimnisse durch den hl. Papst Johannes Paul also vier Rosenkränze. Als unverzichtbare Säule erwies sich dabei ein gestandener Familienvater, der das Ganze unermüdlich „animierte“, wie es hier in Frankreich absolutes Muss ist, und mit der Gitarre alle Gesänge begleitete.

Während der beiden Wandertage wurde das beständige Angebot zur Beichte voll ausgenutzt – eine große Freude für mich als Priester und ein unglaublicher Segen für die Familienväter. Durch die offene Atmosphäre in Gottes herrlicher Natur öffnen sich auch die Seelen und ziehen Gnaden für sich und ihre ganze Familie herab.

Ein Highlight war auch wieder die Abendrunde am Freitag, wo nach der Erfrischung und Stärkung des Leibes jeder seine persönlichen

Anliegen und familiären Sorgen allen in der Runde mitteilen konnte und so die einzelne Bitte oder Not, vielfach geteilt, eine umso stärkere Gebetsmacht hinter sich wusste. Es kam immer wieder vor, dass Tränen die Aussprache unterbrachen, dann wurde ein *Gegrüßet-seist-Du-Maria* geschmettert, und der nächste kam an die Reihe ...

Am Samstagnachmittag kamen wir dann mit den anderen Gruppen sternförmig nach Cotignac. Da sich ab 17 Uhr nach und nach über Tausend Pilger einfanden, musste unsere Gruppe vor den Stufen der Kirche noch ein wenig ausharren. Anschließend durchschritten wir die Heilige Pforte und beteten unsere kurze Dankandacht. Der Tag wurde durch ein Pontifikalamt des Ortsbischofs, Mgr. Dominique Rey, auf dem Kirchplatz würdig abgeschlossen. Die ganze Nacht hindurch war eucharistische Anbetung, woran unsere Väter natürlich auch teilnahmen, jeder eine Nachtstunde. Am Sonntagmorgen feierte der Bischof von Toulon mit einem weiteren Bischof das Hochamt, wozu auch die Ehefrauen und Kinder eingeladen waren. Nach dem gemeinsamen Picknick trat jeder gestärkt seine Heimreise an.

Vor allem die jungen Papas, die erstmalig mit dabei waren, waren zutiefst ergriffen, und bestätigten mir, dass sie bisher noch nie so viel am Stück gebetet und gesungen hätten ... Alle freuen sich schon aufs nächste Jahr.

Um der Wahrheit die Ehre zu geben: es gibt natürlich auch eine Wallfahrt der Ehefrauen und Mütter zum hl. Josef nach Cotignac. Und wer möchte in Abrede stellen, dass diese Frauen nicht genauso fromm und andächtig den himmlischen Schutzpatron um seine Fürbitte anflehen. Wahrscheinlich noch wesentlich inbrünstiger als ihre Männer. Aber gerade hier liegt das Besondere einer Männer- und Väterwallfahrt: Es ist im Normalfall für einen Mann viel schwerer, vor Gott in die Knie zu gehen. Wenn er es dennoch tut, hat er den tief in seinem Herzen verwurzelten Stolz und sein „ich kann das schon alleine machen“ überwunden. Und das zählt vor dem lieben Gott, denn „wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen“ (Mt 18,3).



ORDNE UNSERE TAGE IN DEINEM FRIEDEN

Gedanken zu den ignatianischen Exerzitien (II)



VON P. HARALD VOLK SJM

Vor kurzem fiel mir das Buch mit dem vielversprechenden Titel „Die Macht der Disziplin – wie wir unsren Willen trainieren können“ in die Hände. Das Ranking als Spiegel Bestseller zeigt zur Genüge, dass dieses Thema viele Menschen anspricht. Man will Erfolg haben im Leben, in der Liebe, im Beruf und dazu gehört nun mal auch ein zielstrebiges Planen und Handeln.

Sehr interessant fand ich, dass viele der Erkenntnisse, die durch die Autoren experimentell erprobt und psychologisch untersucht werden, alte (vergessene und teils verdrängte) Weisheiten der christlichen Spiritualität sind. Warum sie also nicht im Original kennenlernen? Vermutlich deswegen, weil das Ressentiment gegen die katholische Kirche von einflussreichen Gruppen immer wieder mit Erfolg geschürt wird.

Leider spielen diese Weisheiten aber auch im innerkirchlichen Bereich nicht immer die Rolle, die ihnen eigentlich zukommen sollte. Orientiert man sich doch oft genug auch im christlichen Management (und

nicht nur dort) an Angeboten, die von hochdotierten Leistungsträgern angeboten werden, anstatt sich auf die ureigenen Stärken zu besinnen und deren Bedeutung zu reaktivieren.

Dem hl. Ignatius war es sicher nicht daran gelegen, mit den Ordensregeln für die Jesuiten ein perfektes Management-Modell zu schaffen zur Erlangung innerweltlicher Erfolge, obwohl er oft gerade dafür gelobt wird. Seine Überlegungen und Ausführungen, basierend auf der jahrhundertelangen Tradition der Kirche, dienen einzig und allein als *MITTEL*, um ein höher liegendes *ZIEL* zu erreichen. Die Optimierung des Handelns zur größeren Effizienz der Ausbreitung des Gottesreichs, das hier und jetzt beginnt und in die Ewigkeit hinüberreicht.

Dazu setzt der hl. Ignatius beim einzelnen Menschen an (waren die Exerzitien doch ursprünglich nur einzeln und nicht gruppenweise vorgelegt worden): „Wenige Menschen ahnen, was Gott aus ihnen machen würde, wenn sie sich der Führung der Gnade rückhaltlos übergäben, wenn sie sich selbst verleugneten und sich dem göttlichen Meister ganz hingäben, damit er ihre Seele in seinen Händen forme.“

Ordnung als notwendige Voraussetzung

Grundlage für diese Hingabe ist aber die rechte Ordnung und der Durchblick im eigenen Leben. Das haben auch die Autoren der eingangs genannten Monographie erkannt. Und sie führen dazu sogar die ersten Seiten der Hl. Schrift als Beispiel an (auch wenn sie sonst ganz und gar nicht religiös motiviert sind):

Der Gott der Bibel ist kein Gott des Chaos, der Zerstreuung und der Unordnung (vgl. 1 Kor 14,33). Ganz im Gegenteil! Das Vorgehen Jahwes bei der Schöpfung besteht hauptsächlich im Ordnung schaffen und im voneinander unterscheiden: vom Tohuwabohu zur wohlgeordneten Welt. Oder wie es die Autoren des oben genannten Buches exemplarisch für den ersten Tag der Schöpfung ausführen in der Abarbeitung von Listen: Licht machen (1), Licht betrachten (2), Licht für gut befinden (3), Licht benennen (4), Finsternis benennen (5).

Der heutige moderne Mensch ist noch mehr als in früheren Zeiten durch die riesige Auswahl an Möglichkeiten und durch die Schnelligkeit des Alltags massiv überlastet, wenn ihm nicht Ordnung und Priorisierung der Aufgaben den rechten Weg weisen. Andernfalls sind sogenannte Zivilisationskrankheiten wie Burn-out und ähnliche Dinge die Folge.

Gilt das schon für die äußeren Verrichtungen, so noch mehr für den inneren Menschen im Hinblick auf seine ewige Bestimmung. Die Leere des Blickes und die Oberflächlichkeit, Banalität und Perspektivlosigkeit gegenüber höheren Zielen im Leben unserer Zeitgenossen sind letztlich Kennzeichen einer kranken Seele, einer Seele, die sich nach mehr sehnt als billiger Triebbefriedigung, Protz und Machtausübung, Reichtum und Vergnügen.

Dem Scharfsinn des hl. Ignatius ist das alles nicht entgangen und so schreibt

er schon in der ersten Vorbemerkung des Exerzitienbuchs: „Unter dem Namen geistliche Übungen versteht man, [...] jede Art die Seele vorzubereiten und dazu bereit zu machen **alle ungeordneten Neigungen von sich zu entfernen**, und nachdem sie abgelegt sind, den göttlichen Willen zu suchen und zu finden in der **Ordnung (Disposition) des eigenen Lebens** zum Heil der Seele.“ [Hervorhebung durch den Autor]. Also ähnlich wie Jahwe in der Genesis: Chaos beseitigen – Ordnung herstellen!

Nicht nur in den Exerzitien, sondern auch im normalen Alltag

Diese Aufgabe stellt sich freilich nicht nur in den Exerzitien, sondern ist die Herausforderung für jegliches Wachstum im religiösen Leben. Das zeigt uns auch ein Blick in die Liturgie der Kirche. Im römischen Kanon betet der Priester im Namen des Volkes: „... ordne unsere Tage in deinem Frieden, rette uns vor dem ewigen Verderben und nimm uns auf in die Schar dei-

ner Erwählten“. Gerade dieser innere Zusammenhang zwischen Ordnung und innerem Frieden einerseits und Unordnung und Geneigtheit zur Sünde andererseits ist uns oft nicht bewusst genug, obwohl die hl. Liturgie auch noch an anderer Stelle deutlich darauf zu sprechen kommt. Unmittelbar nach dem Vaterunser im sogenannten *Embolismus* fleht der Priester: „Bewahre uns vor **Verwirrung** und Sünde“. Interessanterweise steht gerade in der deutschen Übersetzung des Messbuchs im Vergleich zum lateinischen Original die ‚Verwirrung‘ vor der Sünde. Der lateinische Text wörtlich übersetzt fällt flehentlicher aus: „... gib gnädig Frieden in unseren Tagen, damit wir vom Werk deiner Barmherzigkeit unterstützt, jederzeit befreit von Sünde sein mögen und vor jeglicher Verwirrung sicher.“ Anscheinend weiß das Volk der Dichter und Denker besser als manch anderer, wie (geistliche) Verwirrung zur Sünde und zum Abfall von der Rechtgläubigkeit führt.

Wenn also - wie bereits erwähnt - die Geistlichen Übungen nicht der einzige und ausschließliche Ort der Arbeit an der Ordnung im eigenen Leben und der eigenen Seele sind, so doch eine bevorzugte Möglichkeit, sich dieser Aufgabe mit größter Intensität zu widmen.

Darin besteht eben die Genialität des Ignatius von Loyola, dass er den Reichtum und die Erkenntnis christlicher Weisheit und Spiritualität im Exerzitienbuch gebündelt und systematisiert hat, damit die sehnstüchtige Seele, die sich in Tagen der Stille und des Gebets zurückzieht, konfrontiert wird mit den ewigen Wahrheiten, mit den Lehren und der Person des göttlichen Meisters und so Entscheidungen trifft, die das Leben künftig neu ordnen und auf die Ewigkeit hin ausrichten.





DER ENGEL DES FRIEDENS – DIE ERSCHEINUNG IN FATIMA 1916

Man schrieb den 13. Mai 1942. Inmitten der Schrecken des 2. Weltkrieges versammelten sich in Fatima mehrere hunderttausend Menschen. Im Land herrschte Frieden, Portugal bewahrte während all der Jahre Neutralität. Zufall oder eine wunderbare Gabe des Himmels? Unter den vielen Pilgern, die die riesige Mulde der Cova da Iria bis in den letzten Winkel füllten, herrschte die frohe und übereinstimmende Überzeugung: diese Friedenszeit inmitten von Krieg und Not ist ein Geschenk Unserer Lieben Frau von Fatima. Deshalb waren sie heute in Massen gekommen, feierte man doch den 25. Jahrestag der ersten Erscheinung Mariens. Bei seiner Predigt läufte Kardinal Cerejeira, Patriarch von Lissabon, ein bis dahin gehütetes Geheimnis: Die wunderbaren Ereignisse des Jahres 1917 hatten ein wichtiges Vorspiel: die Erscheinung des Engels von Portugal im Jahr 1916. Dieser sollte die Herzen der Kinder auf die Botschaft Mariens vorbereiten und sie befähigen, die ihnen vom Himmel zuge dachte Aufgabe zu erfüllen.

VON P. ROLAND SCHINDELE SJM

Der Engel des Friedens

Francisco wurde in diesem Sommer 8, Jacinta war gerade 6 Jahre alt. Eigentlich waren sie für das Hüten der Schafe noch zu klein. Dennoch erlaubten die Eltern Marto es den beiden, wussten sie sie doch bei ihrer Cousine Lucia gut aufgehoben. Fröhlich mussten sie nun aus den Strohsäcken, nach einem

kargen Frühstück ging es mit den Herden auf die Weide. Einfach und arm waren die Verhältnisse zu Hause, die Kinder sollten sich früh daran gewöhnen mitzuhelfen. Das taten sie gern, konnte man beim Schafe hüten doch nach Herzenslust spielen, tanzen und singen. So auch an jenem Nachmittag am Ende des Frühlings, an den sich Sr. Lucia noch in hohem Alter erinnerte:
„Wir hatten schon eine Weile gespielt, als

plötzlich ein starker Wind die Bäume schüttelte und uns aufschauen ließ, um zu sehen was geschah, denn es war sonst ein ruhiger Tag. Da sahen wir über den Olivenbäumen ein Licht auf uns zukommen, weißer als Schnee, in der Gestalt eines jungen Mannes, etwa vierzehn oder fünfzehn Jahre alt, den die Sonne ganz durchsichtig machte als wäre er aus Kristall, und von besonderer Schönheit. Als er bei uns anlangte, sagte er: „Fürchtet euch nicht! Ich bin der Engel des Friedens. Betet mit mir!“ Er kniete sich auf die Erde und beugte die Stirn bis zum Boden. Wir taten das gleiche und wiederholten die Worte, die wir ihn sprechen hörten: „Mein Gott, ich glaube an dich, ich bete dich an, ich hoffe auf dich und ich liebe dich. Ich bitte dich um Verzeihung für jene, die nicht an dich glauben, dich nicht anbeten, nicht auf dich hoffen und dich nicht lieben.“ Danach erhob er sich und sagte: „Betet so! Die Herzen Jesu und Mariens achten auf eure flehentliche Bitten.“ Dann verschwand er.

Die Atmosphäre des Übernatürlichen, die uns umgab, war so intensiv, dass wir ziemlich lange uns kaum unserer Existenz bewusst waren, während wir in der Haltung verblieben, in der uns der Engel zurückgelassen hatte und immer wieder das gleiche Gebet wiederholten! Seine Worte prägten sich so in uns ein, dass wir sie nie mehr vergasen. Von diesem Zeitpunkt an verbrachten wir öfters längere Zeit so nieder gebeugt und wiederholten die Worte, manchmal bis wir vor Müdigkeit umfielen.“

Ich bin der Engel Portugals

„Längere Zeit danach, an einem Sommertag [...] spielten wir beim Brunnen im Hof meiner Eltern. Plötzlich sahen wir neben uns dieselbe Gestalt des Engels: „Was tut ihr? Betet! Betet viel! Die Herzen Jesu und Mariens haben mit euch Pläne der Barmherzigkeit. Bringt dem Allerhöchsten unaufhörlich Gebete und Opfer dar!“ „Wie sollen wir Opfer bringen?“ fragte ich. „Macht aus allem, was ihr könnt, ein Opfer zur Sühne für die Sünden, durch die Er beleidigt wird und als Bitte um die Bekehrung der Sünder. So werdet ihr den Frieden auf euer Vaterland herabziehen. Ich bin sein Schutzengel, der Engel Portugals. Vor allem nehmt die Leiden, die euch der Herr schicken wird, in Ergebung an und tragt sie geduldig.“ Diese Worte des Engels prägten sich in unseren Geist ein wie ein Licht, das uns erkennen ließ, wer Gott ist, wie sehr er uns liebt und von uns geliebt werden will. Wir erkannten den Wert des Opfers und wie es ihm wohlgefällig ist; und wie er um des Opfers willen Sünder

bekehrt. Deshalb begannen wir von diesem Zeitpunkt an, dem Herrn alles aufzuopfern, was uns wehtat.“

Tröstet euren Gott

„Die dritte Erscheinung muss, so meine ich, im Oktober oder Ende September gewesen sein... Sobald wir am Loca do Cabeco angekommen waren, begannen wir, kniend und mit den Gesichtern zur Erde gebeugt, das Gebet des Engels zu wiederholen. Ich weiß nicht, wie oft wir dieses Gebet wiederholt hatten, als wir über uns ein unbekanntes Licht erstrahlen sahen.

Wir richteten uns auf, um zu sehen, was geschah, und sahen wieder den Engel, der in der linken Hand einen Kelch hielt, worüber eine Hostie schwebte, aus der Blutstropfen in den Kelch fielen. Der Engel ließ den Kelch in der Luft schweben, kniete sich neben uns nieder und ließ uns dreimal folgendes Gebet nachsprechen:

„Heiligste Dreifaltigkeit, Vater, Sohn und Heiliger Geist, in tiefster Ehrfurcht bete ich Dich an und opfere Dir auf den kostbaren Leib und das Blut, die Seele und die Gottheit Jesu Christi, gegenwärtig in allen Tabernakeln der Erde, zur Wiedergutmachung für alle Schmähungen, Sakrilegien und Gleichgültigkeiten, durch die Er selbst beleidigt wird. Durch die unendlichen Verdienste Seines Heiligsten Herzens und des Unbefleckten Herzens Mariens bitte ich Dich um die Bekehrung der armen Sünder.“

Dann erhob er sich und ergriff wieder Kelch und Hostie. Die Hostie reichte er mir, den Inhalt des Kelches gab er Jacinta und Francisco zu trinken mit den Worten: „Empfangt den Leib und trinkt das Blut Jesu Christi, der durch die Menschen so furchtbar beleidigt wird. Sühnt ihre Verbrechen und tröstet euren Gott.“

Dann warf er sich von neuem auf die Erde und wiederholte mit uns noch dreimal dasselbe Gebet.“

Die Pädagogik des Himmels

Aus den Berichten, die uns Sr. Lucia über die Ereignisse des Jahres 1916 hinterlassen hat, lassen sich deutlich die Veränderungen im Leben der drei Hirtenkinder herauslesen. Obwohl noch sehr jung an Jahren, wurden sie mit der Existenz der Sünde konfrontiert. Die Frage, ob ein Mensch sein ewiges Ziel erreicht, ob die Erlösungstat Christi für diesen Menschen wirksam wird oder nicht, war zu einer zentralen Frage im Leben der drei Kinder geworden. „Sühnt ihre Verbrechen und tröstet euren

Gott!“ Kürzer und prägnanter lässt sich das menschliche Drama nicht auf einen Nenner bringen. Der Himmel wendet manchmal eine ungewöhnliche Pädagogik an, die uns nicht recht in den Sinn will. Die drei Seherkinder machte er aber bereit für den Empfang weiterer und noch größerer Gnaden. Auf dem Weg dorthin verfolgte er ein dreifaches Ziel:

Erstens: Eine tiefe Liebe zum Gebet

Obwohl die Kinder von ihren Eltern eine tiefe Liebe zu Gott und einen lebendigen Glauben gelernt hatten, waren sie doch Kinder wie andere auch. Sie liebten das Spiel so sehr, dass dabei das Gebet manchmal zu kurz kam, erzählt Sr. Lucia später selbst. Nicht dass sie den Rosenkranz unterlassen hätten, das ließ ihr empfindsames Gewissen nicht zu. Jacinta aber hatte eine geniale Erfindung: bei den großen Perlen sagten sie nur: „Vater unser“, bei den 10 kleinen Perlen „Ave Maria“. So war der Rosenkranz in kaum einer Minute gebetet und das Spiel konnte wieder aufgenommen werden. Dies änderte sich mit der Erscheinung des Engels schlagartig. „Ich habe den Engel lieb“, sagte eines Tages Francisco, „aber ich kann nichts mehr tun, nicht einmal mehr laufen; ich weiß nicht, wie mir ist.“ Ein Ernst, der Kindern normalerweise noch fremd ist, hatte ihr Leben erfüllt. Ihr Gebet und Opfer hatte einen tiefen Sinn erhalten. Gott zu trösten und die Sünder zu retten, ließ sie auch bei aller Freude des Spiels immer wieder gerne und oft zum Gebet zurückkehren.

Zweitens: Eine opferbereite Liebe zum Sünder

„Macht aus allem, was ihr könnt, ein Opfer zur Sühne für die Sünden, durch die Er beleidigt wird und als Bitte um die Bekehrung der Sünder.“ Diese Bitte des Engels lenkte den

Blick der Kinder auf die Menschen, die in der Gefahr schweben, ihr ewiges Ziel zu verfehlen. Maria sollte es später so ausdrücken: „Betet, betet viel und bringt Opfer für die Sünder, denn es kommen viele Seelen in die Hölle, weil niemand da ist, der sich für sie opfert und für sie betet.“ Jacinta, Francisco und Lucia nahmen diese Worte überaus ernst. Der Gebetseifer und die Opferbereitschaft, die aus ihrem Leben hervorstrahlt, sind beeindruckend. Und nachahmenswert!

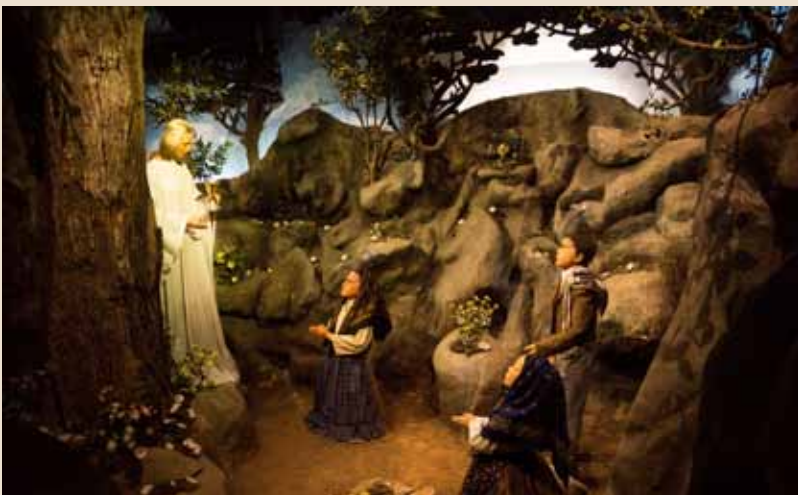
Drittens: Eine sehnsuchtsvolle Liebe zum eucharistischen Heiland

„Während Jacinta mit dem einzigen Gedanken beschäftigt zu sein schien, Sünder zu bekehren und Seelen vor der Hölle zu bewahren, dachte Francisco nur daran, Unseren Herrn und Unsere Liebe Frau zu trösten, die ihm so traurig zu sein schienen.“ Der „verborgene Jesus“ war der schöne Ausdruck, mit dem die Hirtenkinder das Allerheiligste Sakrament des Altars bezeichneten. Francisco liebte es, stundenlang vor dem Tabernakel zu verweilen in liebevollem Gespräch mit unserem Herrn. Lucia trug er oft auf: „Geh du zur Schule, ich bleibe hier in der Kirche beim verborgenen Jesus.“ Bei der Rückkehr fand ihn seine Cousine andächtig und gesammelt im Gebet.

Diese überaus große Liebe der drei Kinder zum Sakrament des Altars wurde durch die Erscheinung des Engels grundgelegt. Aus seiner Hand empfingen Jacinta und Francisco die erste Heilige Kommunion. „Ich habe gespürt, dass Gott in mir war, ich wusste aber nicht wie“, sagte Francisco zu den beiden Mädchen nach der letzten Erscheinung des Engels. Die Begegnung mit der unendlichen Liebe Gottes, gegenwärtig in den eucharistischen Gestalten von Brot und Wein, veränderte ihr Leben. Sie schenkt ihnen selbst eine große Liebe zu allen Menschen, besonders zu den Sündern. Und sie machte die drei Kinder bereit für ihre große Aufgabe, für die Erscheinung Unserer Lieben Frau.

Die Erscheinung des Engels des Friedens war der Beginn eines nicht enden wollenden Pilgerstromes in das kleine Städtchen in den Bergen Portugals. Damit veränderte er das Leben unzähliger Menschen, die durch Maria und vom Beispiel der drei Hirtenkinder angesteckt, zu einer tieferen Liebe zu Gott fanden. War die Berufung der Seherkinder auch eine ganz besondere, der Ruf zu tieferer Liebe zum Gebet, den Sündern und unserem Herrn in der Eucharistie gilt doch ebenso auch uns!

Die Engelserscheinung -
Darstellung im
Wachsmuseum



NAHERWARTUNG IM NEUEN TESTAMENT

Hat sich Jesus im Datum seiner Wiederkunft getäuscht?

Die Kirche glaubt, dass Jesus Gott ist. Aber im Evangelium kündigt Jesus den Jüngern an vielen Stellen seine baldige Wiederkunft an, die bis zum heutigen Tag noch nicht eingetroffen ist. Es sieht so aus, als hätte sich Jesus in diesem Punkt gründlich getäuscht. Dann wäre er also doch nicht Gott!?

VON P. MARKUS CHRISTOPH SJM

Sichtung der relevanten Texte in den Evangelien

Im Neuen Testament gibt es einige Stellen, die den Eindruck erwecken, als verheiße Jesus seine baldige Wiederkunft. Besonders deutlich wird das Thema an folgenden drei Stellen:

a) Jesus schließt seine Endzeitrede, in der er ausführlich die Anzeichen für das Ende der Welt beschreibt, mit folgenden Worten ab: „Amen, ich sage euch: Diese Generation wird nicht vergehen, bis das alles eintritt“ (Mk 13,30).

b) In der Aussendungsrede kündigt Jesus seinen Aposteln an: „Wenn man euch in der einen Stadt verfolgt, so flieht in eine andere. Amen, ich sage euch: Ihr werdet nicht zu Ende kommen mit den Städten Israels, bis der Menschensohn kommt“ (Mt 10,23).

c) Kurz vor der Verklärung auf dem Berge Tabor erklärt Jesus seinen Jüngern: „Amen, ich sage euch: Von denen, die hier stehen, werden einige den Tod nicht erleiden, bis sie gesehen haben, dass das Reich Gottes in Macht gekommen ist“ (Mk 9,1).

Alle drei Stellen scheinen anzudeuten, dass Jesus mit einem baldigen Ende der Welt und seiner nahen Wiederkunft gerechnet hat.

Eine gegenläufige Linie

Wer die Evangelien jedoch sorgfältig liest, wird schnell eine gegenläufige Linie entdecken – oft in unmittelbarer Nähe zu den zitierten „Naherwartungstexten“.

a) Zwar erklärt Jesus in der Endzeitrede, all die genannten Prophetien würden noch in dieser Generation eintreffen (Mk 13,30), doch bereits zwei Verse später heißt es: „Doch jenen Tag und jene Stunde kennt niemand, auch nicht die Engel im Himmel, nicht einmal der Sohn, sondern nur der Vater. Seht euch also

vor und bleibt wach! Denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist“ (Mk 13,32f). Jesus betont ausdrücklich, nicht einmal er selber kenne als (menschlicher) Sohn den Zeitpunkt seiner Wiederkunft. Nimmt man diesen Vers ernst, dann kann sich der vorige Satz „diese Generation wird nicht vergehen bis ...“ nicht auf eine zeitliche „Generation“ beziehen, denn für diese Aussage müsste der Sohn das genaue Datum kennen. Das griechische Wort *genea* kann hier also nur im Sinn von „Geschlecht“ bzw. „Volk“ gemeint sein: Dieses Volk – nämlich die Juden – werden nicht vergehen, bis dies alles geschehen ist. Damit ist der Satz aber keine Aussage zur Naherwartung mehr.

b) Etwas Ähnliches gilt für die Aussage Jesu, seine Jünger kämen bei der Verkündigung des Evangeliums in den „Städten Israels“ nicht ans Ende, bis er wiederkommt. Hat Jesus damit die Predigt der Apostel in den Städten des geographischen Israels gemeint? Unmöglich. Denn an mehreren anderen Stellen betont Jesus das genaue Gegenteil, nämlich er würde erst dann wiederkommen, wenn das Evangelium nicht nur in Israel, sondern in der ganzen Welt und allen Völkern verkündet sei: „Aber dieses Evangelium vom Reich wird auf der ganzen Welt verkündet werden, damit alle Völker es hören; dann erst kommt das Ende“ (Mt 24,14). „Vor dem Ende aber muss allen Völkern das Evangelium verkündet werden“ (Mk 13,10). Und kurz vor der Himmelfahrt noch einmal: „Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern“ (Mt 28,19). Die Prophetie, dass vor seiner Wiederkunft allen Völkern der Welt das Evangelium verkündet werde, schließt aus, dass Jesus seine Wiederkunft in unmittelbarer zeitlicher Nähe gesehen hat. Der Ausdruck „Städte Israels“ kann darum nicht geographische Orte im Heiligen Land meinen, sondern steht für das Volk Israel, wo immer dieses in der Welt lebt. Tatsächlich hat sich Israel (als gesamtes Volk) bis zur Stunde nicht zu Christus bekehrt.

c) Die Lösung für die dritte „Naherwartungsstelle“ ist einfach: Wenn Jesus in Mt 9,1 ankündigt, einige Jünger würden den Tod nicht schauen, bevor sie gesehen hätten, „dass das Reich Gottes in Macht gekommen sei“, dann erfüllt sich diese Verheißung bereits einige Tage später – auf dem Tabor, wo Petrus, Jakobus und Johannes bei der Verklärung Christi das Reich Gottes in Macht sehen.

„Warten“ als zentrale Botschaft in Jesu Predigt

Warum gebraucht Jesus in seiner Predigt Formulierungen, die bei seinen Hörern das Missverständnis einer baldigen Wiederkunft provozierten? War ein solches Missverständnis nicht voraussehbar?

Jesus verlangt von seinen Jüngern eine Haltung der sehnächtigen Erwartung, kein bloßes Absitzen der Zeit bis zu seiner Wiederkunft. Um dieses „In-Erwartung-bleiben“ zu ermöglichen und in den Jüngern eine ständige Bereitschaft wachzuhalten, war die vage Ankündigung einer scheinbar baldigen Wiederkunft sinnvoll. Die Mahnung zum wachsamem Warten zieht sich wie ein roter Faden durch die Verkündigung Jesu; auch seine Gleichnisse sind ein deutliches Zeugnis dafür:

- Die Jünger erhalten Talente und sollen damit in der Zeit, in der sie auf die Wiederkunft Jesu warten wuchern (Mt 25,14-30; Lk 19,11-27).
- Die zehn Jungfrauen haben den Auftrag, auf ihren Bräutigam zu warten (Mt 25,1-13), der dann aber „lange nicht kam“ (Mt 25,5). Jesus warnt hier im Gleichnis geradezu vor einer Naherwartung.
- Der Sämann lässt Weizen und Unkraut gemeinsam wachsen und wartet geduldig auf die Ernte (Mt 13,24-30).
- Der Gärtner lässt den Feigenbaum stehen und wartet lange ab (Lk 13,6-9).

Bemerkenswert ist, dass kein einziges Gleichnis einen Hinweis auf eine baldige Wiederkunft gibt. Die Pointe zielt immer auf ein geduldiges Warten.

Die Naherwartung der Urkirche

In den Briefen der Apostel gibt es mehrere Stellen, die andeuten, dass die Apostel und die ersten Christen in unmittelbarer Erwartung der Wiederkunft Jesu lebten. „Eure Güte werde allen Menschen bekannt. Der Herr ist nahe“ (Phil 4,5). Im Hebräerbrief heißt es: „Denn nur noch eine kurze Zeit, dann wird



der kommen, der kommen soll, und er bleibt nicht aus“ (Hebr 10,37). Und der Apostel Jakobus mahnt: „Ebenso geduldig sollt auch ihr sein. Macht euer Herz stark, denn die Ankunft des Herrn steht nahe bevor“ (Jak 5,8). Ähnliche Formulierungen finden sich in 1Kor 7,29ff, Röm 13,11f und Hebr 10,25.

Besonders ausführlich widmet sich Paulus in seinem ersten Brief an die Thessalonicher der Thematik:

„Denn dies sagen wir euch nach einem Wort des Herrn: Wir, die Lebenden, die noch übrig sind, wenn der Herr kommt, werden den Verstorbenen nichts voraushaben. Denn der Herr selbst wird vom Himmel herabkommen (...) Zuerst werden die in Christus Verstorbenen auferstehen; dann werden wir, die Lebenden, die noch übrig sind, zugleich mit ihnen auf den Wolken in die Luft entrückt, dem Herrn entgegen.“ (1Thess 4,15-17)

Ist also die Urkirche von einer sehr nahen Wiederkunft Christi ausgegangen?

Die gegenläufige Linie in den Briefen der Apostel

Wie in den Texten des Evangeliums unmittelbar neben den Naherwartungstexten betont wird, dass man den Termin nicht kennt, so gibt auch Paulus direkt im Anschluss an die eben zitierte Textstelle zu bedenken, dass der Zeitpunkt der Wiederkunft Christi unbekannt sei: „Über Zeit und Stunde, Brüder, brauche ich euch nicht zu schreiben. Ihr selbst wisst genau, dass der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht“ (1 Thess 5,1f). Diese Anmerkung konnte jedoch die Gläubigen offensichtlich nicht beruhigen, so dass Paulus sich gezwungen sah, in einem zweiten Brief an die Thessalonicher auf das Thema „Naherwartung“ zurückzukommen:

„Brüder, wir schreiben euch über die Ankunft Jesu Christi, unseres Herrn, und unsere Vereinigung mit ihm und bitten euch: Lasst euch nicht so schnell aus der Fassung bringen und in Schrecken jagen, wenn in einem prophetischen Wort oder einer Rede oder in einem Brief, der angeblich von uns stammt, behauptet wird, der Tag des Herrn sei schon da. Lasst euch durch niemand und auf keine Weise täuschen! Denn zuerst muss der Abfall von Gott kommen und der Mensch der Gesetzwidrigkeit erscheinen, der Sohn des Verderbens, der Widersacher, der sich über alles, was Gott oder Heiligtum heißt, so sehr erhebt, dass er sich sogar in den Tempel Gottes setzt und sich als

Gott ausgibt. erinnert ihr euch nicht, dass ich euch dies schon gesagt habe, als ich bei euch war?“ (2Thess 2,1-5)

Paulus warnt seine Gemeinde ausdrücklich vor einer zu konkreten Naherwartung. Diese Stelle ist bemerkenswert, weil die beiden Schreiben an die Thessalonicher zu den ältesten Briefen des Völkerapostels und damit überhaupt zu den ersten Schriften des Neuen Testaments zählen (um ca. 50 nach Christus). Die Mahnung des Paulus zeigt, dass es in der Urkirche zwar tatsächlich eine Tendenz zur Naherwartung gab, sie macht aber zugleich deutlich, dass diese Tendenz vom Apostel zurückgewiesen wird, und zwar schon zu einer Zeit, da eine rasche Wiederkunft Christi durchaus noch möglich gewesen war (knapp 20 Jahren nach der Himmelfahrt).

Die These, die Urkirche hätte allgemein in einer unmittelbaren Naherwartung gelebt und sich erst durch das Ausbleiben der Wiederkunft Christi umorientiert, lässt sich also aus den Schriften des Neuen Testaments nicht belegen.

Zu guter Letzt

Die Annahme, die Urkirche hätte allgemein in einer unmittelbaren Naherwartung gelebt, führt zu folgender widersprüchlichen Situation: Wenn die ersten Christen die Wiederkunft Christi grundsätzlich als zeitnahe Ereignis erwartet hätten, wäre es naheliegend, von einer relativ späten Abfassung der Evangelien auszugehen – in den ersten Jahren wäre eine schriftliche Fixierung unnötig gewesen, weil man ja mit dem „morgigen“ Ende der Welt rechnete. Wenn die Evangelien jedoch erst später geschrieben wurden – als Folge des Ausbleibens der Wiederkunft Christi – dann wäre wiederum unklar, warum die Evangelisten die (scheinbar falschen) Aussagen Jesu über seine baldige Wiederkunft überhaupt noch berichtet haben. Gerade diese Naherwartungsstellen in den Evangelien legen nahe, dass die Texte zu einer Zeit geschrieben wurden, als eine baldige Wiederkunft noch möglich war. Damit wäre also doch eher eine Frühdatierung der Evangelien wahrscheinlich. Genau diese ist aber – wie oben gesehen – im Fall einer Naherwartung gerade nicht plausibel... Eine widersprüchliche Situation.

Die Lösung: Die Urkirche war sich von Anfang an bewusst, dass man über das genaue Ende der Welt keine zeitlichen Angaben machen konnte. Jesus hatte es schließlich oft genug betont.

Literaturtip
Karl Jaros, Das Neue Testament und seine Autoren. Eine Einführung, Böhlau Verlag: Köln – Weimar – Wien 2008, besonders S. 13-34.



MUTTER TERESA – DURST NACH LEBEN

VON P. DOMINIK HÖFER SJM

Die Heiligsprechung Mutter Teresas am zurückliegenden 4. September 2016 veranlasst mich ihren Kapellenspruch „I thirst“ („Mich dürstet“) aufzugreifen. Alle Kirchen und Kapellen ihrer Gemeinschaften, wo sie auch auf der Erde verstreut sind, weisen ja die gleiche Ausstattung auf, so dass man sich immer gleich heimisch fühlt. Beim Eintritt fällt daher der Blick des Besuchers stets zuerst auf Jesus am Kreuz und die danebenstehenden Worte des „I thirst“.

Hören wir hierzu, was die nun Heilige zu Ostern 1993 an ihre Schwestern, Brüder und Patres schrieb:

„... Jesus wünscht, dass ich euch nochmals sage – besonders in dieser Karwoche – wie viel Liebe er für jeden von euch hat, weit mehr als ihr euch vorstellen könnt. Ich mache mir Sorgen, dass einige unter euch Jesus noch nicht wirklich begegnet sind, ganz persönlich begegnet: nur ihr und Jesus allein.

Gewiss können wir Zeit in der Kapelle verbringen; aber habt ihr – mit den Augen der Seele – wahrgenommen, mit welcher Liebe er euch ansieht? Habt ihr wirklich schon Bekanntschaft geschlossen mit dem lebendigen Jesus, nicht aus Büchern, sondern weil ihr ihn in eurem Herzen beherbergt habt? Habt ihr seine Worte der Liebe vernommen?

(...) Lasst ihn ebenso vertraut mit euch werden, wie er es mit mir ist. Das wird die größte Freude sein, die ihr mir anbieten könnt. Ich versuche euch zu helfen, es zu verstehen; doch es ist Jesus allein, der zu euch sagen kann: „Mich dürstet.“ Hört euren eigenen Namen. Nicht nur einmal, sondern jeden Tag. Wenn ihr mit eurem Herzen hinhört, werdet ihr es vernehmen, werdet ihr es verstehen.

Warum sagt Jesus: „Mich dürstet“? Was bedeutet das? Es ist sehr schwierig, dies mit Worten zu erklären. Wenn ihr aber eine einzige Sache aus diesem Brief nicht vergessen dürft, so ist es dies: „Mich dürstet“ ist ein viel tieferes Wort,

als wenn Jesus einfach gesagt hätte „Ich liebe euch“. Solange ihr nicht wisst, und zwar ganz innerlich, dass Jesus nach euch dürstet, solange wird es euch unmöglich sein zu begreifen, wer Jesus für euch sein will und was ihr für ihn sein sollt.“

Diese Worte, die als geistliches Testament der hl. Mutter Teresa gelten können, führen uns tatsächlich mitten in das Geheimnis des Heiligsten Herzens Jesu hinein, das Herz, das uns geschenkt ist, um Freude und Frieden zu finden. Allein in ihm werden uns die vollkommene Freude und das Leben zuteil. Um dies besser zu verstehen, müssen auch wir erst Durst empfinden, Durst haben nach ihm.

„Wenn jemand Durst hat, komme er zu mir...!“ ruft Jesus uns zu (Joh 7,37). Die Gnade der Freude und des Friedens im Herrn hängt also ab von unserem Durst. Verständlich, können wir denken. Aber wir sehen auch, viele Menschen scheinen keinen Durst mehr nach Jesus zu haben. So viele Zeitgenossen

leben ohne Verlangen nach Gott. Der hl. Johannes Chrysostomus meint dazu:

„Unser Herr Jesus Christus rief ‚Wenn jemand Durst hat...‘, das heißt, ‚ich ziehe niemanden mit Zwang oder Gewalt an mich‘, ich rufe nur den, der ein lebendiges Verlangen danach hat, auf meine Stimme zu hören.“

Der hl. Augustinus fügt hinzu: „Es gibt einen geistigen, innerlichen Durst, weil es einen innerlichen Menschen gibt. Es ist offensichtlich, dass der innerliche Mensch Gegenstand größerer Liebe ist als der äußerliche Mensch. Wenn wir also diesen Durst verspüren, lasst uns hineilen (zum Herrn), nicht mit den Füßen des Leibes, sondern mit der Zuneigung der Seele, nicht indem wir laufen, sondern indem wir lieben.“

Eine solche Zuneigung oder Sehnsucht nach Gott wird nicht ohne Folgen bleiben. Die Sehnsucht bewirkt Umwandlung. Das Ich ist nicht mehr das Zentrum aller Dinge, die mich umgeben. Das Zentrum ist nun der lebendige Gott. Durch die Zuwendung zu Gott werde ich erneuert und Christus ähnlich gemacht. Es findet gewis-

sermaßen Ostern in mir persönlich statt: ich sterbe gegenüber meinem Eigenwillen und meiner Selbstgenügsamkeit ab, um mich der lebendig machenden Gnade Gottes zu öffnen.

Physischer Durst heißt Sehnsucht nach Wasser, das meinem Organismus gerade fehlt, es heißt aber auch die Erfahrung zu machen, dass das Wasser für meinen Leib lebensnotwendig ist. Geistlicher Durst heißt nach den Aussagen der Heiligen Schrift, Sehnsucht nach Erfüllung jener Berufung, die Gott in mich eingeschrieben hat, seit der Schöpfung, durch meine Gottebenbildlichkeit. Es ist also nicht nur die Erfahrung einer Bedürftigkeit, sondern auch die Sehnsucht nach Verwirklichung des göttlichen Willens mit mir und in mir, d.h. nichts weniger als mein Glück. Durst ist überlebenswichtig. Biblisch gesprochen: Unsere Aufgabe ist es, diesen innerlichen und geistigen Durst zu entdecken, ihn zu kultivieren. Hier müssen wir auch hellhörig werden, wenn Jesus selbst am Kreuz ausruft: „Mich dürstet!“ Ohne den Durst Jesu (nach unserer Erlösung) hätte der Heilige Geist nicht ausgesandt werden können.

Ohne Jesu Durst wären Blut und Wasser umsonst aus seiner Seite geflossen, und wir könnten heute nicht die so segensreiche Andacht zur Göttlichen Barmherzigkeit pflegen. Es gäbe kein Jahr der Göttlichen Barmherzigkeit, keine geöffnete Pforte zum Heil!

Um wieder zur hl. Mutter Teresa zurückzukommen: Ihr Wirken ist ein Weckruf an uns alle, großzügig(er) in der Gottesliebe und in der Nächstenliebe zu sein. Sie würde sagen: Der Mensch der die Gottesliebe und die Nächstenliebe praktiziert, gleicht dem „bewässerten Garten, einer Quelle, deren Wasser niemals versiegt.“ (Jes 58,11). Wer von diesem Wasser gekostet hat, wird nur noch nach diesem dürsten. Er wird in jedem Bedürftigen das Angesicht Jesu wiedererkennen und ihm dienen wollen. Er wird auch immer wieder vor dem Kreuz des Herrn und seiner wirklichen Gegenwart im Tabernakel niederknien und allein dort seinen Durst löschen, um mit Christus und für ihn zu leben.



HOFFENTLICH GUTES WETTER

Wir haben für gutes Wetter gebetet, wir haben sogar den Wettersegen bekommen und jetzt sitzen wir im Regen, gerade jetzt im Pfadfinderlager. Noch schlimmer: Wir stiefeln durch den Schlamm, in dieser feuchten Au-Wiese. Einige Schlafsäcke sind auch schon nass. Und was wird aus der Olympiade heute Nachmittag?

Am liebsten hätten wir es immer schön gemütlich, keine Schwierigkeiten, keine Sorgen und keine Probleme. Am liebsten würden wir in Ruhe unser Programm abspielen. Selbst Abenteuer und Überraschungen sind alle sorgfältig vorbereitet. Doch dann kommt es anders. Regen, Wind und wir sind voll gefordert mit den alltäglichen Aufgaben des Lebens.

Allerdings können wir und auch die Kinder und Jugendlichen unter diesen Umständen mehr für das Leben lernen, als mit einem noch so gut ausgefeilten Programm. Zumindest beim Wetter merkt der moderne Mensch, dass er nicht alles selber machen kann. Nicht alles hängt von uns ab. Wir lernen zu improvisieren und uns gegenseitig zu helfen. Wir lernen auf unsere Sachen zu achten, damit sie nicht nass werden. Vor allem lernen wir, dass nach jedem

Regenwetter irgendwann die Sonne wieder lacht. Diese Erfahrungen helfen uns modernen Menschen, die weit von der Natur weg sind und normalerweise im Trockenen sitzen. Auch im Leben geht nicht immer alles glatt. Wir haben die Zukunft nicht in der Hand. Das Leben ist keine Hängematte, sondern ein Hindernislauf. Ein Pferd springt nur, wenn Hindernisse da sind. Auch wir Menschen werden durch Hindernisse zu besonderen Leistungen angespornt. Bei der Überschwemmung in Simbach haben sich spontan viele freiwillige Helfer gefunden, auch aus der KPE. Es ist in Ordnung, dass wir für schönes Wetter beten. Es ist in Ordnung, dass wir auf unsere Gesundheit achten. Wenn trotzdem das Wetter ungünstig ist, wenn wir trotz aller Sorge krank werden oder andere Leiden ungefragt auf uns zukommen, dann ist es unsere Aufgabe, diese anzunehmen und das Beste daraus zu machen. Was ich annehme, das gehört mir. Was mir gehört, das kann ich Jesus aufopfern und schenken. So kann alles Schwere, das wir aus Liebe zu Gott ertragen, zum Segen werden für uns und für unsere Mitmenschen.



WARUM DENN EIGENTLICH AD SEIN?

Über die Ziele der Gemeinschaft Ancillae Domini, AD



VON JUDITH CHRISTOPH

"Warum ist eure Gemeinschaft eigentlich notwendig?" mit dieser Frage konfrontierte uns kürzlich P. Paul Schindele, Generaloberer der Servi Jesu et Mariae. Nach anfänglicher Irritation und Überlegung, wie diese Frage denn wohl gedacht sei, war die Antwort doch rasch über die Lippen und der Anlass gegeben, die Gedanken dazu auch schriftlich festzuhalten.

Die Gemeinschaft der Ancillae Domini ist ein Öffentlicher kirchlicher Verein, der 2010 durch Bischof Küng die offizielle Anerkennung erhielt und in der Form eines Säkularinstitutes als Gemeinschaft lebt. Säkularinstitute bieten in der katholischen Kirche neben den herkömmlichen Instituten geweihten Lebens die Möglichkeit, der eigenen Berufung in die engere Nachfolge des Herrn zu folgen und zugleich an der Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens mitzuwirken.

Ein Säkularinstitut mit ignatianischer Spiritualität

Schon hierin sehen viele Säkularinstitute ignatianischer Prägung - so wie auch die AD - ihren besonderen Auftrag. Sei es Erziehung und Bildung, Pflege und Integration, Leitung oder Mitarbeit... Unsere Mitglieder leben in Gemeinschaft, haben eine berufliche Ausbildung, tragen zivile Kleidung und arbeiten in ganz unterschiedlichen Aufgabenfeldern.

Im Glauben verankert hat der Christ immer auch für die Welt eine Verantwortung und gestaltet sie nach den Werten seines Glaubens mit. Gerade in der Berufung zur Ganzhingabe in Ehelosigkeit, Armut und Gehorsam kann dies entsprechend gelebt werden, vorallem durch die Bindung der drei evangelischen Räte in einer ganz besonderen Freiheit der Kinder Gottes.

Schon im Evangelium lesen wir, dass wir Christen zwar in der Welt leben, aber nach Johannes 17 nicht von dieser Welt sind. Papst Benedikt hat dies in seiner Freiburger Rede zur Entweltlichung auch genau erklärt. Steht dem dann nicht das Leben in einem SÄKULAR-Institut entgegen?

Wie die Kirche als Ganze so versuchen auch wir offen für die Menschen in der Welt zu sein, und frei von weltlichen Bindungen die Gesellschaft von innen her zu heiligen. Nur wenn wir fest in Gott verwurzelt sind, nur wenn wir uns in unserem Leben ganz auf Gott einlassen, können wir IHN auch in die Welt tragen, Salz der Erde und Licht der Welt sein. Zugleich ist unser Apostolat auch mitten in der Welt, weil sie Schöpfung Gottes ist und Gott uns Menschen in der Welt das irdische Leben schenkt, um das ewige zu erlangen.

Papst Paul VI. sagte über die Säkularinstitute (1970): "Ihr gehört der

Kirche unter einem besonderen Titel an, unter dem Titel »Geweihte in der Welt«, die in der Welt und nicht von der Welt, aber für die Welt" sind.

Besonders gut vorstellbar wird das Verhältnis von Kirche und Welt in dem Vergleich mit Salz und Licht, das sich in der Bergpredigt bei Matthäus findet: „Ihr seid das Salz der Erde“, sagt Jesus. „Wenn das Salz seinen Geschmack verliert, womit kann man es wieder salzig machen? Es taugt zu nichts mehr; es wird weggeworfen und von den Leuten zertreten. Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben“ (Mt 5,13f). Der Auftrag für uns Christen ist also auf die Welt und die Menschen hingeordnet. Die innere Logik des Bildes vom Salz legt sogar nahe, dass sich die Jünger Christi derart in die Welt »einmischen« sollen, dass sie geradezu ununterscheidbar werden, so wie das Salz in einer Speise nicht mehr sichtbar ist und doch den Geschmack ausmacht. Eine ganz ähnliche Aussage liegt übrigens auch in dem Bild vom Sauerteig, der ganz unter das Mehl gemischt wird (Mt 13,33), bis alles durchsäuert ist. Alles durchdringen – allen leuchten... Fast hat man den Eindruck, als wolle Jesus im zweiten Wort eine Ergänzung anbringen, indem er das Bild von der Stadt auf dem Berg anführt. So ist die leuchtende Stadt auf dem Berg doch deutlich sichtbar für die Welt, kann sich gerade nicht vor ihr verstecken.

In diesem Sinn trägt Jesus den Jüngern auf: „So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Mt 5,16).

Der Völkerapostel Paulus richtet diese Erwartung an jeden Christen und sieht uns als Bürger zweier Welten. Unsere wahre Heimat liegt nicht in dieser Welt, sondern im Himmel (Phil 3,20), im unvergänglichen Leben in der Verbundenheit mit Christus.

Wie sieht das denn nun ganz konkret bei uns AD aus?

Beruf und Jugendarbeit

Nach einer gewissen Zeit der internen Ausbildung in der Gemeinschaft ist jede von uns (wieder) beruflich tätig. Aktuell arbeiten wir in ganz verschiedenen Aufgabenfeldern: Schule und Erziehung, Seniorenpflegeheim und ambulante Pflege, Mitarbeit im Institut St. Justinus (Begleitung von Taufbewerbern), Integrationsarbeit und Ergotherapie... Auch besteht die Möglichkeit, eine weitere Ausbildung oder ein Studium anzugehen. So studieren zur Zeit zwei Mitglieder an der Universität Linz (Lehramt Neue Mittelschule und Sozialmanagement). Hinzu kommen unsere Aufgabe in der Jugendarbeit der Katholischen Pfadfinderschaft Europas, Teenstar-Kurse, Erstkommunion- und Firmunterricht, sowie weitere Aufgaben für Kinder und Jugendliche. Je nach den persönlichen Möglichkeiten entwickeln sich die verschiedenen Einsatzbereiche.

Geistliches Zentrum zur Begegnung

Unsere Gemeinschaft hat ihren Sitz in der Gemeinde Neustadt an der Donau, konkret in Kleinwolfstein. Der alte Vierkanthof hat sich in den vergangenen Jahren zu einem Zentrum für Nah und Fern entwickelt. Es ist schön zu sehen, wie der liebe Gott den Ort nutzt, um Menschen die Möglichkeit zur Begegnung mit Gott und untereinander zu bieten, sich zu erholen und aufzutanken, sowie neue Impulse mit in den Alltag zu nehmen. Vorträge und Akademien, Autorenlesungen, Musik oder Kindertheater, Einkehrtage und Exerzitien, Ferienaufenthalte für Freunde und Familien, Friedensgebet-Kreise sowie Gebetstreffen im Jahreskreis... es gibt immer wieder viele Gelegenheiten, sich zu treffen, sich auszutauschen und Gott eine Chance im eigenen Leben zu geben.

Gerade die persönliche Begegnung und der echte Austausch untereinander sind heute so rar geworden. In Kleinwolfstein versuchen wir bewusst einen Kontrapunkt zur Unpersönlichkeit der digitalisierten Welt zu setzen. Ist es nicht viel schöner, sich persönlich zu treffen statt den Abend vor dem Fernseher, Internet oder am Smartphone zu verbringen?

Gebet und kontemplativer Lebensstil

Es wirkt sicher etwas verwunderlich, wenn wir nun das Fundament unserer apostolischen Aktivität als kon-

templativen Lebensstil zu beschreiben versuchen würden... Dies ist es im herkömmlichen Sinn auch nicht. Jedoch sind wir davon überzeugt, dass jede Ancillae im Herzen eine Karmelitin nach dem Vorbild der kleinen hl. Therese sein muss. Unsere Gebetszeiten geben uns dazu den nötigen Raum und Rahmen, besonders die tägliche Heilige Messe, die Anbetung, die Betrachtung nach der Methode des Hl. Ignatius, die zweimalige Gewissenserforschung, die tägliche Erneuerung der Weihe an die beiden heiligsten Herzen. Beim Herrn dürfen wir auf tanken: Gnade, Liebe und Freude, um sie dann wieder zu den Menschen zu tragen.

Als besonders wertvoll und innerlich entspannend, ja fast kontemplativ, hat sich für uns auch die aktive Hof- und Gartenarbeit sowie die künstlerische Tätigkeit für K&K (Kreativ-Katholisch) erwiesen. Die Arbeit unserer Hände beim Anbau und Ernten von Blumen, Obst und Gemüse, der Pflege von Haus und Hof sowie der Gestaltung von religiösen Kunstgegenständen ist für uns mehr als nur ein Beitrag zur Selbstversorgung. Es ist betrachtende Arbeit an, in und mit der Natur. Es ist die Erfüllung eines Auftrags, den Gott schon ganz lange dem Menschen gegeben hat. Gerade die Gartenarbeit und das Werk der eigenen Hände ist ein notwendiger Ausgleich zum gefährlichen Hamster-rad unserer Zeit.





Ähnlich kontemplative Zeiten erleben wir auf unseren Unternehmungen mit erwachsenen Pfadfindern. Der Fahrtenstil des Wanderlagers, auf dem wir tagelang zu Fuß und mit ganz wenig Gepäck in einsamen Gegenden unterwegs sind, führt auf ganz besondere Art und Weise zur kontemplativen Begegnung mit der Wirklichkeit, letztlich mit Gott.

Ganz aktuell kommen wir von einer 3-wöchigen Großfahrt mit jungen Frauen und einem Priester der SJM durch die Bergwelt Albaniens und Mazedoniens zurück. Deo gratias.

Dienst als Erfüllung

Tja, nun haben wir aber immer noch nicht geklärt, warum es im Jahr 2016 ganz speziell die Ancillae braucht? Ancilla Domini - die Magd des Herrn, die Dienerin des Herrn.

Der Dienst und die Hingabe an Gott und den Nächsten ist die Wahl unseres Lebens. Nicht gerade das Lebensmotto unserer immer egozentrischer werdenden Gesellschaft! Doch genau darin sehen wir unseren Auftrag: Der Lebensentwurf der egoistischen Selbstverwirklichung führt nicht zur echten Zufriedenheit und zum wahren inneren Glück.

Zufrieden und froh sind wir dann, wenn wir im Einsatz für einen anderen Menschen unser Bestes gegeben haben. Es kommt dabei gar nicht auf das Ergebnis an. Was zählt ist der Mut und die Entscheidung zum Dienst. Natürlich erfordert dies so manche Selbstüberwindung. Aber auch die Gnade wirkt und so dürfen wir Tag für Tag erfahren, wie froh und glücklich es macht, wenn der Herr durch seine Dienerinnen wirkt, wenn wir ihm unser Herz ganz öffnen und in seinem Dienst unsere Aufgaben in Angriff nehmen. Und gibt es dazu ein schöneres Vorbild als Maria, die von sich sagte: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn“?

Dulde nicht, Herr, dass ich mich mit einem mittelmäßigen Leben zufrieden gebe. Sei du Sauerteig meines Lebens, durchdringe mich bis in mein Innerstes, damit ich, von deiner Gnade erfüllt, Sauerteig in meiner Umgebung sei.
A. Pereira

INFO

Seit Anfang des Jahres steht uns für unsere Aufgaben auch ein kleines Haus im Zentrum von Altötting zur Verfügung. Durch die Unterstützung von fleißigen Helfern in den vergangenen Monaten ist aktuell der erste Stock schon bewohnbar, das Erdgeschoß gleicht jedoch - obwohl es schon gut genutzt wird - noch einem renovierungsbedürftigen Rohbau. So stehen noch einige große Investitionen an: Feuchtigkeitssanierung der Wände und des Kellers, Heizkessel und Heizkörper, Fenster, eine zusätzliche Außentüre, Böden und vielerlei Kleinkram... Helfende Hände und unterstützende Spenden sind also herzlich willkommen.

SPENDE AN DIE GEMEINSCHAFT
ANCILLAE DOMINI - Vergelt's Gott!
Österreich: Sparkasse Blindenmarkt
IBAN: AT282025600000931493,
BIC: SPSPAT21XXX
Deutschland: Sparkasse Aichach
IBAN: DE95720512100000614016,
BIC: BYLADEM1AIC



AUS- UND UMBAU HAUS ASSEN

Fleißige und freigebeige Hände gesucht

Das Dach über dem Südflügel ist jetzt frisch gedeckt. Vergelts GOTT allen Helfern, besonders den Raidern aus Köln, die in schwindelnder Höhe, nur mir Seil und Klettergurt gesichert, den Abriss unseres alten Schieferdaches in kurzer Zeit umgesetzt haben. Ermöglicht wurde die so wichtige Dachsanierung durch eine Förderung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und Rücklagen aus einer Erbschaft. Jetzt können wir endlich unter dem Dach loslegen. Was haben wir vor?

Die nächsten sechs Monate gibt es eine Großbaustelle in und um Haus Assen. Wir Ordensleute wollen innerhalb des Schlosses umziehen, um mehr Platz für unsere Gäste zu schaffen und gleichzeitig eine Klausur zu ermöglichen. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt befinden sich die Wohnräume der SJM'ler an unterschiedlichen Orten im Haus. Das muss dringend geändert werden, damit ein zusammenhängender Bereich entsteht, in dem wir eine Ordensklausur einrichten können. Gleichzeitig haben wir durch diesen Umzug die Möglichkeit, Wohnräume für Gäste zu schaffen, wie er z.B. für Exerzitien und Tagungswochenenden dringend benötigt wird.

Damit unser Umbau möglich wird sind wir auf Ihre tatkräftige praktische und finanzielle Hilfe angewiesen. Bitte helfen Sie mit, dass Assen wächst und eine geistliche Heimat für Familie und Jugend werden kann!

Wir suchen dringend Helfer, die Erfahrung im Bereich Malerarbeiten, Wasser-Installation, Trockenbau, Holzböden schleifen, Fliesen legen, Dämmen oder Schreinerarbeiten haben. Gleichzeitig sind wir auch über Helfer für einfach Dienste, die keine besondere handwerkliche Fähigkeit voraussetzen, dankbar. Mit deren Hilfe ist es uns möglich, die Arbeiten zu beschleunigen und in finanziell tragbarer Höhe zu halten.





An folgenden Wochenenden treffen sich Helfer in Haus Assen, um gemeinsam zu arbeiten:

9.-11. Dezember 2016 und 13.-15. Januar 2017.

Wer sogar eine ganze Woche helfen will, kann gerne an weiteren Terminen (nach Absprache) mit uns im Schloss leben. Helfer sind jederzeit herzlich willkommen – wenn wir es rechtzeitig planen können, dann können wir viele Arbeiten den zeitlichen Möglichkeiten der Helfer anpassen.

Sie möchten helfen? Rufen Sie an: 02527/919990 oder schreiben Sie eine mail an tobias.christoph@sjm-online.org

Bankverbindung:

Diener Jesu und Mariens

Volksbank Beckum

IBAN: DE84 4166 0124 1904 4177 02

BIC: GENODEM1LPS

KURZNACHRICHTEN AUS DER KONGREGATION

„Familien stärken!“ - Familiensonntag im Juli

Anfang Juli hat der Auhof wieder zum Familiensonntag eingeladen. Während die Kleinkinder in mehreren Gruppen „altersgerecht“ betreut wurden, gab es für die 7 bis 12-Jährigen ein spannendes Abenteuer-Programm. Thema der „Jugendakademie“ (12-17 Jahre) war das „Selbstcoaching“. In lebhafter Runde wurde darüber diskutiert, wie man das eigene Leben sinnvoll und zielgerichtet in die Hand nimmt.

Als Referenten für die Eltern war das kinderreiche Ehepaar Maria und Richard Büchsenmeister angereist. Beide sind neben ihrer „Hauptaufgabe“ als Familienvater und -mutter auch noch in der Familienpastoral tätig und führen einen eigenen Verlag (www.chefamiliebuch.at). Beste Voraussetzungen also, um beim Thema „Weitergabe des Glaubens in der Familie“ wertvolle Erfahrungen aus einem 23-jährigen Familienleben weiterzugeben. Die aus dem Alltag gegriffenen Denkanstöße mündeten anschließend in einen regen Austausch der zahlreich anwesenden Ehepaare.

Der nächste Familiensonntag im Auhof findet am 16. Oktober 2016 statt.



Fußwallfahrt nach Mariazell

Es ist bei uns üblich, dass der Ordensnachwuchs zumindest einmal im Jahr eine gemeinsame Fahrt unternimmt. Dieses Jahr war als Ziel der bekannte Marien-Wallfahrtsort in der Steiermark ausgewählt worden – die „Magna Mater Austriae“ in Mariazell. Beladen mit Proviant und Zelten ging es gemeinsam mit P. Paul und P. Hans-Peter in drei Tagen von Blindenmarkt aus durchs Mostviertel Richtung Ötscher und anschließend durch die landschaftlich eindrucksvollen Ötschergräben nach Mariazell. In dem besonderen Anliegen um Berufungen für unsere Gemeinschaft hatten wir diese Wallfahrt der Gottesmutter und dem hl. Josef zum Dank versprochen.

„Arbeit ist des Lebens Würze“

Die studienfreien Zeiten im Sommer sind nicht nur mit Pfadfinderlagern oder Erholungszeiten angefüllt, sondern sollen auch der handwerklichen Fortbildung der Mitbrüder bzw. der Verbesserung der Bausubstanz des Auhofs dienen. In diesem Sinne wurde diesen Sommer das Projekt „Großküchenrenovierung“ angegangen: Nachdem festgestellt worden war, dass die Heizungsrohre unter der Küche undicht waren und so die Holzunterlage unter unserem gefliesten Küchenboden bereits an mehreren Stellen aufgeweicht war, wurde die ohnehin anstehende Renovierung der Küche gestartet. Während momentan der Estrich trocknet wird die Innenausstattung der Küche wohl erst gegen Weihnachten vollendet sein - je nach Finanzlage dann vielleicht auch mit einer neuen Einrichtung...

Weitere Baustellen im Haus sind verschiedene Bäder, die neu abgedichtet werden müssen sowie unser Speisesaal, der dringend einen neuen Innenanstrich gebraucht hat.

„Lernen hat bittere Wurzeln, aber es trägt süße Frucht“

Im Frühsommer beginnen in der Regel die Köpfe unserer Studenten zu rauchen, denn die Semesterprüfungen stehen vor der Tür. Während der eine die vorlesungsfreie Zeit der Prüfungsvorbereitung genießt, um noch tiefer in die Gedankenwelten eines Platon, Paulus oder Bacon einzudringen, opfert der andere seine studentischen Mühen auf und tröstet sich mit der Aussicht auf die anschließende „studienfreie Zeit“, die mit Lagern, Fahrten,... angefüllt sein wird.

TERMINE

Familiensonntage im Auhof

16. Oktober 2016 Mit Alexandra und Markus Schwarz. Beginn um 9.00 mit eucharistischer Anbetung und Beichtgelegenheit. Ende gegen 16.00

Ministrantenkurs

28. 10. - 5. 11. 2016 In Blindenmarkt für Jungen ab 13 1/2 Jahren.

Einkehrtage für Mädchen (11-17 Jahre)

29. – 31. Oktober 2016 Kloster St. Trudpert/Münstertal - Schwarzwald

9. – 11. Dezember 2016 Haus Assen

5. – 7. Januar 2017 Niederaudorf

10. – 12. April 2017 Niederaudorf

Ignatianische Kurz-Exerzitien für junge Männer

28. 10. – 1. 11. 2016 In Niederaudorf (Beginn Freitagabend – Ende am Abend von Allerheiligen)

Ignatianische Exerzitien

20. – 23. Oktober 2016 In Inzell (Bayern) für Männer mit P. Martin Linner.

25. Nov. – 1. Dez. 2016 In Haus Assen (Lippborg/Lippetal – NRW). Für Männer und Frauen mit P. Harald Volk.

03. - 09. März 2017 In Kleinwolfstein für Frauen mit P. Anton Bentlage.

Ignatianische Einzelexerzitien

Auf Wunsch besteht auch die Möglichkeit, in einem unserer Häuser ignatianische Einzelexerzitien zu machen. Bitte setzen Sie sich mit uns in Verbindung.

Informationen und Anmeldungen zu den Exerzitien: exerzitien@sjm-online.org

KiEx (Kinder„exerzitien“)

3. - 6. November 2016 Wigratzbad (für Jungen und Mädchen)

2. – 5. Januar 2017 St. Trudpert/Münstertal – Schwarzwald (für Jungen und Mädchen)

Informationen und Anmeldungen: kiex@sjm-online.org

Haus Assen

29. Okt. – 2. Nov. 2016 „Werde ein Ritter“ - Abenteuer für Jungen (8-15 Jahre)

7.- 11. November 2016 Ikonenmalkurs für Anfänger

18.- 20. November 2016 Für Ehepaare - Erholung an Leib und Seele

9.- 11. Dezember 2016 Einkehrtage für Mädchen (11-17 Jahre)

Informationen auf www.haus-assen.de

TROTZDEM

Die Menschen sind unvernünftig, irrational und egoistisch.

Liebe sie trotzdem.

Wenn du Gutes tust, werden dich die Menschen beschuldigen, dabei selbstsüchtige Hintergedanken zu haben.

Tue trotzdem Gutes.

Wenn du erfolgreich bist, gewinnst du falsche Freunde und wahre Feinde.

Sei trotzdem erfolgreich.

Das Gute, das du heute getan hast, wird morgen schon vergessen sein.

Tue's trotzdem.

Ehrlichkeit und Offenheit machen dich verwundbar.

Sei trotzdem ehrlich und offen.

Woran du Jahre gebaut hast, das mag über Nacht zerstört werden.

Baue trotzdem weiter.

Gib der Welt das Beste, was du hast, und du wirst zum Dank dafür einen Tritt erhalten.

Gib der Welt trotzdem das Beste.

Letztendlich ist dann alles eine Angelegenheit zwischen dir und Gott.

Sowieso war es nie eine Angelegenheit zwischen dir und anderen.

Mutter Teresa

(am 4. September 2016 von Papst Franziskus heiliggesprochen)

